

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 18 (1988)

Artikel: Was Dälliker Orts- und Flurnamen erzählen : Deutungsversuche, Fragen und Erinnerungen
Autor: Fries, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Dälliker Orts- und Flurnamen erzählen

Deutungsversuche, Fragen und Erinnerungen, zusammengestellt
von Peter Fries

Einleitung

Orts- und Flurnamen erzählen vom vergangenen Leben in unseren Gemeinden und sind oft Zeugen einer versunkenen Zeit. Richard Weiss schreibt in seinem bekannten Werk «Volkskunde der Schweiz»:

Die von Kindheit an vertrauten Namen sind ein Stück Heimat; sie werden behalten, auch wenn man ihren Sinn längst nicht mehr versteht. Man gibt sie weiter wie ein Erbe in einem Kästchen, zu dem man den Schlüssel verloren hat ...

Den Sinn für viele Namen haben wir verständlicherweise verloren, weil uns alte Wörter im Sprachwandel der Zeit unverständlich geworden sind (*Leepünt, Cheibler*). Es ist auch nicht immer eindeutig zu klären, warum unsere Altvordern ausgerechnet diesen oder jenen Namen gewählt haben. Sicher nicht aus einer Laune heraus! Unermüdlich sind deshalb Namens- und Sprachforscher daran, Fragen um den ererbten Namensschatz zu klären. Ohne ihre grosse Arbeit, auf die sich die am Schluss aufgeführten Buchtitel beziehen, sind Beiträge wie dieser nicht zu schreiben. Aber auch so bleiben natürlich ortsbezogene Fragen offen, die ich im Gespräch mit alteingesessenen Dällikern, durch einen Augenschein an Ort und Stelle oder beim Stöbern im Gemeinde- und Staatsarchiv zu klären versuchte. Herzlichen Dank allen, die mir dabei geholfen haben! Es würde mich freuen, wenn die kleine Arbeit Anreiz zu weiterem Forschen bei uns und in andern Dörfern des Furttals wäre!

Eines ist sicher: Bei allen Deutungsversuchen muss man sich hüten, voreilige Schlüsse zu ziehen, z. B. beim Waldnamen *Horchrüti*, den die meisten mit «horchen, hören» in Verbindung bringen (*vgl. S. 35*), oder beim Flurnamen *Roswisen* (Nähe Schützenhaus), der nicht auf Rosen oder Rosse zurückzuführen ist (*vgl. S. 22*).

Dorfkern

Im alten Dorf kern, wo unsere kleine Exkursion beginnt, gibt es einige Namen, die Rätsel aufgeben, wie z.B. der Name des Grundstücks **Chnabüngertli**, wo sich heute in der «Hagenau» die Gemeindeverwaltung, die Post und der Konsum befinden. In einem Dokument des Zürcher Staatsarchivs ist das Grundstück um 1540 als *Knabebaumgärtli* (Büngertli) eingetragen, das vermutlich einem oder mehreren Junggesellen (Chnaabe) oder Söhnen gehörte; vielleicht besaßen sie auch nur das Nutzungsrecht. Ein *Chnaab* war früher ein junger oder älterer unverheirateter Mann; im *Chnabeverein* Dällikon sind noch heute unverheiratete Burschen, die mindestens 16 Jahre alt sein müssen.

Hagenau, der Name des 1969 eröffneten Dorfzentrums auf dem früheren «Hagenacher», führt uns zu den Grundstücken östlich der Kirche, zur *Hagenwisen* und zur *Au*. Die **Hagenwisen** erinnert daran, dass unser Dorf einst Zuchtstiere besaß, deren sorgfältige Pflege durch einen Halter sich die Gemeinde etwas kosten liess; die *Hagenwiese* war ihm nämlich zur Nutzung überlassen. Das alte Dialektwort *Hage* für Muni oder Stier findet sich noch im *Hagenschwanz*, der früher bei den Buben ausgesprochen unbeliebt gewesen sein soll!

Au (vom ahd. *auwia* oder *ouwa* = Wasser) kann eine Halbinsel bedeuten, ein Gelände am Wasser, eine nasse oder sumpfige Wiese. Dies gilt ebenso für die mit Au zusammengesetzten Namen: *Chilenau*, *Grossau* und *Vortauen* (Vor der Au). Tatsächlich ist es im Furttal früher durch das bei der Furttalbrücke zwischen Otelfingen und Hüttikon gestaute Wasser des Furtbachs nach langen Regenzeiten oder bei der Schneeschmelze oft zu einer seeähnlichen Ausbreitung gekommen, wobei die tiefer liegenden Wiesen nass und sumpfig blieben.

Alte Dälliker erzählen von einem Ring an der nördlichen Friedhofmauer, wo man Boote befestigen konnte, und im Winter, wenn das Wasser gefroren war, sei es möglich gewesen, mit den damals noch primitiven Örgelschlittschuhen quer übers Tal nach Otelfingen zu fahren!

Vor der Eröffnung des Hotels Au im Frühjahr 1960 befand sich hier ein altes Bauernhaus, wo zur Zeit des Salzregals der Salz-Auswäger («Salzme») zu Hause war.

Paul Spillmann weiss noch gut, wie er als Bub jeweils 5 kg Salz holen musste: Auf der linken Seite des «Auhofs» ging man zu Frau Rüegg hinein, die das gewünschte Quantum in die Glasschale der Waage schüttete, und dann hielt man ihr den Stoffsack zum Einfüllen hin.



Der Bauernhof «Au» wurde vermutlich im 17. Jh. auf der nur wenige Meter über dem versumpften und alljährlich überschwemmten Talboden liegenden Matte dieses Namens erbaut. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte er einer Familie Spillmann, dann wurde er von der aus Lufingen stammenden Familie Rüegg bewirtschaftet bis zu seinem durch die wirtschaftliche Wandlung des Tales bedingten Abbruch im Jahre 1956.
(aus einer Einladung des HVF vom 8.3.64)

Doris Gerber war noch ein Kind, als der «Auhof» abgebrochen wurde, und sie konnte es damals einfach nicht verstehen, warum das schöne, gepflegte Haus verschwinden musste. Im nachhinein ist ihr klar geworden, dass dieser Abbruch den Beginn einer neuen Zeit bedeutete. Im «Volksrecht» vom 13. Juni 1960 ist diese Wende in einem Bericht über Dällikon festgehalten:

Auf den ersten Blick zeigt sich das Dorf äusserlich immer noch als Bauerngemeinde, auch wenn sich jetzt schon die Ausläufer der Industrie hier bemerkbar machen. Lange Jahre hat der Ort keinen einzigen Neubau zu verzeichnen gehabt; heute sieht man schon viele neue Baugespanne, und am Eingang ins Dorf ist sogar ein neues Hotel erstellt worden. Langsam wird Bauplatz um Bauplatz verkauft und überbaut. An der Peripherie stehen schon mehrere neue Wohnhäuser, und weitere werden sehr bald folgen ...



Unsere **Kirche**, 1228 erstmals urkundlich erwähnt, hat ihren Namen nach dem Kirchenpatron Medardus, den man volkstümlich «Mäder» nennt. Der Heilige war um 545 Bischof von Noyon, später von Tournai. Er gilt als Wetterpatron, Schutzheiliger der Bauern und Winzer. Medardustag ist der 8. Juni.

Chilenwis, Sigristenwiese: Die Namen deuten an, dass diese Grundstücke einst zum Stiftungsgut (Widum) der Kirche gehörten, oder deren Nutzung dem Pfarrer bzw. dem Sigristen zukam. Dagegen ist die Chilenau als «Au bei der Kirche» zu verstehen.

In diesem Zusammenhang sei ein Fussweg erwähnt, von dem in der «Offnung» von 1532 – also nach der Reformation – die Rede ist:

Jtem, und soll das Dorff Telligken eyn Fusweg hinter der Kilchenn nider bis uff die Kilchenwisen, unnd dañethin über den Bach, uff die Widum bym Hag, durch nider in irs Ried ...

Die *Sigristenwiese* an der *Chilenwiesenstrasse* gehörte bis vor kurzem der Kirchgemeinde Dällikon/Dänikon. Das Grundstück wurde 1988 in einem Vertrag mit der Politischen Gemeinde gegen Land an der Bordacherstrasse eingetauscht, um die Möglichkeit zu schaffen, das bisherige Pfarrhaus an der Buchserstrasse in ein Kirchgemeindehaus umzugestalten und das Pfarramt an die Bordacherstrasse zu verlegen.

Wer in unser Dorf einfährt, stösst unweigerlich auf den Wegweiser mit dem Namen **Leepünt**. Obwohl wir den Namen täglich lesen oder hören, können wir vor allem mit dem *Lee* wenig anfangen, und auch ältere Dälliker haben das Wort erst im Zusammenhang mit der Überbauung zur Kenntnis genommen. Dagegen ist *Pünt* (Bünt, Bünten) noch vielen vertraut als ein in Dorfnähe oder beim Haus gelegenes umzäuntes Ackerland, auf dem man Gemüse, Kartoffeln, Hanf oder Flachs anpflanzte.

Das ausgestorbene Wort *Lee* lässt verschiedene Deutungen zu. Für Thomas Schärli, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Zürcher Staatsarchiv, dem ich wertvolle Hinweise verdanke, weist das Wort aufgrund eines Belegs aus dem Jahr 1526 eindeutig auf ein als *Lehen* (Lee-e) bebautes Grundstück hin: «... an Lentz Spillmanns Leebünten»/«LehenPünten ...». Im Dialekt heisst es «Lee haa oder gèè» (in Pacht haben oder geben).

Lee wurde früher in anderer Bedeutung oft für Hügel (ahd. hlêo) gebraucht, aber auch für Erdaufwurf, Grab-, Gerichts- und Grenzhügel, Bergabhang, Anhöhe usw., also eine für die Topographie unseres Geländes mögliche Bezeichnung. In den Wegprotokollen des Gemeindecarchivs aus den Jahren 1863–1866, auf die ich ab und zu verweise, ist Leepünt seltsamerweise als «Lohbünten» aufgeführt, was auf Wald, Gehölz, Gebüsch (ahd. lôh, mhd. lê) schliessen lässt. Thomas Schärli vermutet, es könne sich um einen Abschreibfehler handeln.

Den Namen *Leepünt* erhielten die 1969 und 1975 eingeweihten Schulhäuser sowie die im September 1979 eröffnete Mehrzweckanlage, obwohl das hier überbaute Grundstück von mehr als einer halben Hektare einst ein Baumgarten (Bungert) gewesen ist.

Dank zäher Verhandlungen des Gemeinderates konnte das Land im November 1961 von einer Erbgemeinschaft erworben werden, die dort eine Mehrfamilien-Überbauung geplant hatte. Im Büchlein zum Kirchgemeindegtag 1983 (*Lit. 30*) hat Peter Haberstroh diesem «Landhandel» einen trefflichen Beitrag gewidmet.

Oberdorf/Ehemaliges Rebland

Nun spazieren wir die **Dorfstrasse** hinauf, wo links und rechts alte Häuser an das vergangene kleindörfliche Leben erinnern. Dazu gehörte der Dorfbach (Mühlebach), der um 1912 eingedolt wurde: «zur Verschönerung» und weil man sich davon «eine wesentliche Verbesserung für den Verkehr» erhoffte (*vgl. Lit. 31, S. 151*).

Kurz bevor sich die Dorfstrasse oben in die Hörnli-, Berg- und Mühlestrasse gabelt, sehen wir links bei der Gärtnerei Meier den Einschluß in die **Krähgasse**, dem idyllischen Weg, der zu den Schulhäusern führt. Haben hier einmal auffallend viele *Krähen* gehaust? Gottlieb Rau, der dort wohnt, meint, man müsste den Weg heute wegen der vielen Elstern «Ägerschtegass» tau-

fen. Eine lustige, aber plausible Deutung hat Hermann Meier: Man habe früher in dieser Gegend beim Seilen laut rufen, also *krähen* müssen. Das ist gar nicht so abwegig, denn das alte Wort *kri* (später *krei*) erinnert nach Guntram Saladin an den verabredeten Signalruf im alten Wehrdienst (*Lit. 20b, S. 171*).

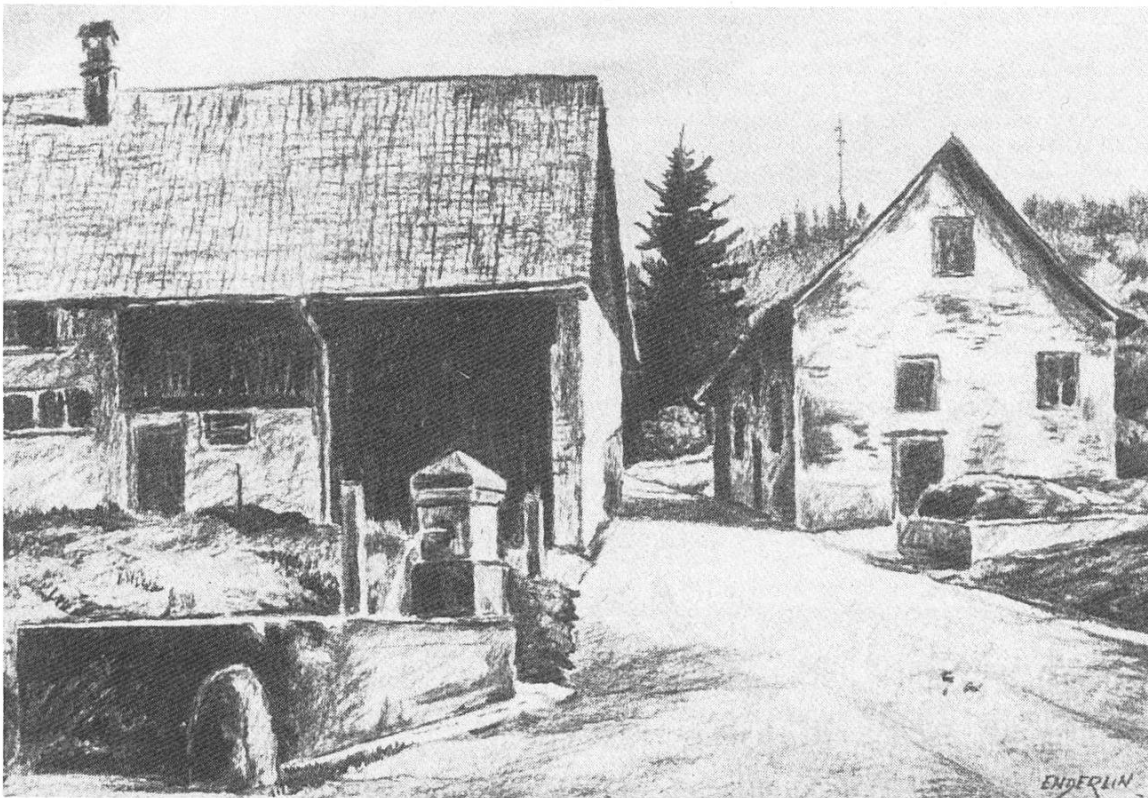
Auf einem alten Beleg des Zürcher Staatsarchivs hat die Krähgasse einen ganz ähnlichen Namen, nämlich *Kryengessli* (1526); es gibt dort auch einen «Kryenacher», «Krygenacher». Aus diesen alten Namen *Kry* oder *Krig* sollen die Namen Kryenbühl und Krähenbühl abgeleitet worden sein (*Lit. 20a, S. 171*). Und schliesslich sei noch die Kriechenpflaume erwähnt, eine früher unter dem Namen *Chrie* oder *Chrieche* bekannte Frucht (*Lit. 25, S. 138*).

Eine nette Erinnerung an die Krähgasse hat Paul Spillmann, der an der Hörnlistrasse aufgewachsen ist. Der damalige Förster Hermann Meier habe einmal hinter seinem Haus einige junge Füchse aufgezogen, die ihre Mutter verloren hatten. Für die Buben war es ein besonderes Erlebnis zu beobachten, wie die drolligen Füchslin im Zwinger umhertollten, sich verspielt bissen oder sich wohligh an der Sonne liegend die roten Pelzlein wärmen liessen.



Der Krähgasse ist im Büchlein «Wo wir daheim sind» ein Beitrag gewidmet (*Lit. 31, S. 22*).

Auf dem Weg zum Altberg hinauf wählt der Wanderer gerne die **Mühlestrasse**, die in einen der historisch interessantesten Teile unseres Dorfes führt. Unten kommen wir vor dem 1979/80 gediegen renovierten Haus der Geschwister Rüegg am Brunnen vorbei, den die Dälliker nach dem Apostel Bartholomäus liebevoll *Bartlibrunnen* getauft haben, und der immer noch das beste Wasser im Dorf liefern soll. Und gleich rechts liegt die jüngere der beiden ehemaligen Getreidemühlen, die sogenannte *Weissmühle*, seit 1929 von der Hafnerei als Stein- und Tonmühle benützt.



Die untere Mühlestrasse mit Bartlibrunnen, Haus Rüegg und ehemaliger Weissmühle (rechts). Auf seiner Zeichnung für das Jubiläumsheft «1100 Jahre Dällikon» hat Ernst Enderlin die prächtige Rottanne hinten vor dem Gisler-Haus festgehalten; heute dürfte sie rund 25–30 m hoch sein.

Der frühere Brunnenstock des Bartlibrunnens war mit einem eisernen Fähnchen geschmückt, auf dem sich ein Bild des heiligen Bartholomäus befand. Als man den Stock Anfang der dreissiger Jahre ersetzen musste, wählte der Gemeinderat diese niedrige gedrungene Form, weil sie eine mechanische Anfertigung ermöglichte. Eine Steinmetzenarbeit wäre damals in den Krisenjahren zu kostspielig gewesen. (nach Hans Spillmann)

Um 1850 hiess die recht steile Strasse noch *Mühlehofstrasse* nach der schönen Siedlungsgruppe ob dem Dorf. Dazu gehörten die 1895 abgebrochene *Mühle* rechts der Strasse (heute Haus Gisler) sowie verschiedene Wohn- oder Ökonomiegebäude gegenüber; sie sind – vorbildlich restauriert – zu privaten Wohnhäusern geworden. Besonders sehenswert ist das *Mülihuus*, an dessen Nordfassade man die wechselvolle Geschichte des einstigen Kornspeichers nachlesen kann:

erbauwet 1832 als Mülispycher und Trotte
umb 1860 als Weberei / und 1898 als
Wirtschaft und Seilerei beneñet
umb 1905 zum Weingarten beneñet



Die Wirtschaft zum Weingarten befand sich von 1898 bis 1955 im heutigen «Mülihuus». Dieses schön restaurierte Haus war ursprünglich ein Mühlespeicher und eine Trotte mit dem 800 m³ grossen Keller, einem 12 m langen Trottbau und bis 4 m hohen Weinfässern.

Jakob Rüegg erinnert sich noch gut an die gemütliche, schön getäferete Wirtsstube des «Weingartens» und an das Sali, wo gefeiert wurde, sowie an den kleinen Proberaum für den Musikverein. Im Winter soll es vorgekommen sein, dass dieser oder jener Bauer nach dem Morgenessen und nach der Arbeit im Stall zum Holzen dem Wald zustrebte. Manchmal kam er aber nur bis zum «Weingarten», stellte sein «Gschir» vors Haus und hockte den ganzen Tag an der Wärme beim Jass, während die Frau ihren Fritz oder Heiri bei harter Arbeit im Wald wähte ...

Hier hatten die Kinder noch vor dreissig Jahren ihr Schlittelparadies. Die ganz Mutigen begannen beim *Hausweiher*, die andern beim Gisler-Haus. Die Mühle- und Dorfstrasse hinab ging die sausende Fahrt und – man stelle sich vor – über den Dorfplatz hinweg bis zu den untersten Häusern an der Buchserstrasse!

Auf römische Siedlungsreste in diesem Gebiet deuten der Strassenname **Auf der Mauer** und der alte Flurname *Murächer*; dazu finden sich vier Belege im Staatsarchiv; «Ob dem Mur» (1526), «heisst die Mur» (1528), «MurAcher, näbentzue an Mülllygraben» (1540) und «Im Mur» (1560).

Kleine Chronik der Ausgrabungen im Gebiet Müllrain/Chneblezen

(nach Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft* und der Zürcher Denkmalpflege sowie nach Informationen von Fritz Gisler und Emil Wagner)

- 1789 Müller Jacob Flach stösst beim Abdichten des lecken Mühleweihers u.a. auf *mächtige Mauerzüge*. Von den anschliessenden Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft sind leider keine Aufzeichnungen erhalten geblieben.
Im Dorf verbreitet sich die Mär von einem ehemaligen «Schloss».
- 1836 Johann Georg Schulthess, Pfarrer in Dällikon, entdeckt in seinem westlich der Mühle gelegenen Baumgarten *weitläufiges altes Gemäuer*. In den Zeichnungsbüchern der Antiq. Ges. findet man davon den Plan von einem talwärts orientierten römischen Wohngebäude, das nach Osten hin an eine Hofmauer angelehnt ist.
- 1842 Bei neuen Ausgrabungen der Antiq. Ges. unterhalb der Mühle und oberhalb des dortigen Flurwegs findet man die *Ruine eines mehrräumigen Badegebäudes*.
- 1844 Der Eigentümer des Ackers östlich der Mühle stösst im heutigen Gebiet Müllrain auf *eine der vielen römischen Mauern* (nach einem Brief von Pfr. Schulthess vom 30.8.1844 an Ferdinand Keller von der Antiq. Gesellschaft).
- 1845 Friedrich Schulthess, der Neffe des Pfarrers, ist als Knabe bei Ausgrabungen der Antiq. Ges. dabei und erzählt davon später in seinen Erinnerungen an Ferien in Dällikon (vgl. Lit. 31, S. 186).

*) Die Antiq. Ges. ist eine im Jahre 1832 gegründete Vereinigung, welche die Erforschung und Erhaltung vaterländischer Altertümer bezweckte; 1958 wurden ihre archäologischen Belange von der Zürcher Denkmalpflege übernommen und später auch vom Schweiz. Landesmuseum.

- 1857 Nach Pfr. Schulthess sollen sich Mauerzüge vom 1842 entdeckten *Badegebäude* etwa 300 Fuss (ca. 90 m) ostwärts durch die Muräker gegen Regensdorf und etwa 150 Fuss (ca. 45 m) westwärts in den Rebberg (Chneblezen) hinein erstrecken. Beidseits der Müligass vermutet er am Abhang Ruinenfelder; *die ganze obere Hälfte des Dorfes dürfte einst im Netz der römischen Linie eingeschlossen gewesen sein.*
- 1864 In seiner Arbeit über römische Ansiedlungen in der Ostschweiz (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, Bd. 15, 1864) hält Ferdinand Keller die in Dällikon bis 1864 gewonnenen Ergebnisse fest.
- 1960 Fritz Gisler, der seit dem Tod des Vaters im Jahr 1943 die Hafnerei allein betreibt, stösst beim Fällen eines Birnbaums westlich seines Hauses zufällig auf eine römische Mauer.
Frühj.
- 1961 Bei Sondierungen durch die Kant. Denkmalpflege und Fritz Gisler im Bachbett bis unterhalb des Mühleweihers wird ein *Mauerstück* teilweise freigelegt sowie der anschliessende *rote Terrazzoboden*; ferner fasst man die beim früheren Wegbau westlich angegrabenen *Mauerzüge*.
Apr./Mai
- Die alten Funde und die neuen Ausgrabungen zeigen die typische Zusammensetzung nordschweizerischer Villeninventare; sie reichen über die Zeitspanne vom mittleren ersten bis ins frühe dritte Jahrhundert n. Chr.; dazu gehören Ziegel mit den Stempeln der XXI. und XI. Legion von Vindonissa, Reste von Geräten, Waffen und Töngeschirr (heute im Landesmuseum).*
- 1970 Bei weiteren Ausgrabungen stossen Fritz Gisler und Emil Wagner auf eine *Mauerecke* unterhalb des Weiherbords und auf *Teile eines Mosaikbodens*.
- 1988 *Durch die geplante Überbauung im Ostteil der Chneblezen werden die Ausgrabungen einer allfälligen Römersiedlung wieder aktuell.* Man ist darauf vorbereitet, bei den Aushubarbeiten für die neuen Häuser im Gebiet Chneblezen/Chüefergass allenfalls auf weitere Mauerreste einer römischen Siedlung zu stossen und erwartet deshalb von der Baufirma ein besonderes Verständnis für die Anliegen der Kantonalen Denkmalpflege. Ein Strässchen in diesem neuen Quartier soll voraussichtlich den Namen *Römerrain* erhalten.

Alte schöne Häuser, denen wir Sorge tragen müssen, finden wir noch an andern Strassen unseres Dorfes, aber kaum mehr in ebenso intakter Umgebung wie im ehemaligen Mühlehof-Areal. Einige schützenswerte Bauten hat es z. B. an der **Hörnlistrasse**, der einst wichtigen linksseitigen Talstrasse zwischen Regensdorf und Baden. Den Namen dürften sie und das gleichnamige Quartier vom *Hörnli* auf dem Altberg bekommen haben. An dieser Strasse liegt Alt und Neu dicht beieinander; darunter befindet sich eines der schönsten Bauernhäuser des Dorfes, das 1768 erbaute und 1955 zum letzten Mal renovierte Riegelhaus *Zur Sunnmatt* mit dem Hausspruch:

*Bei Sonne und Regen
sich regen bringt Segen.*



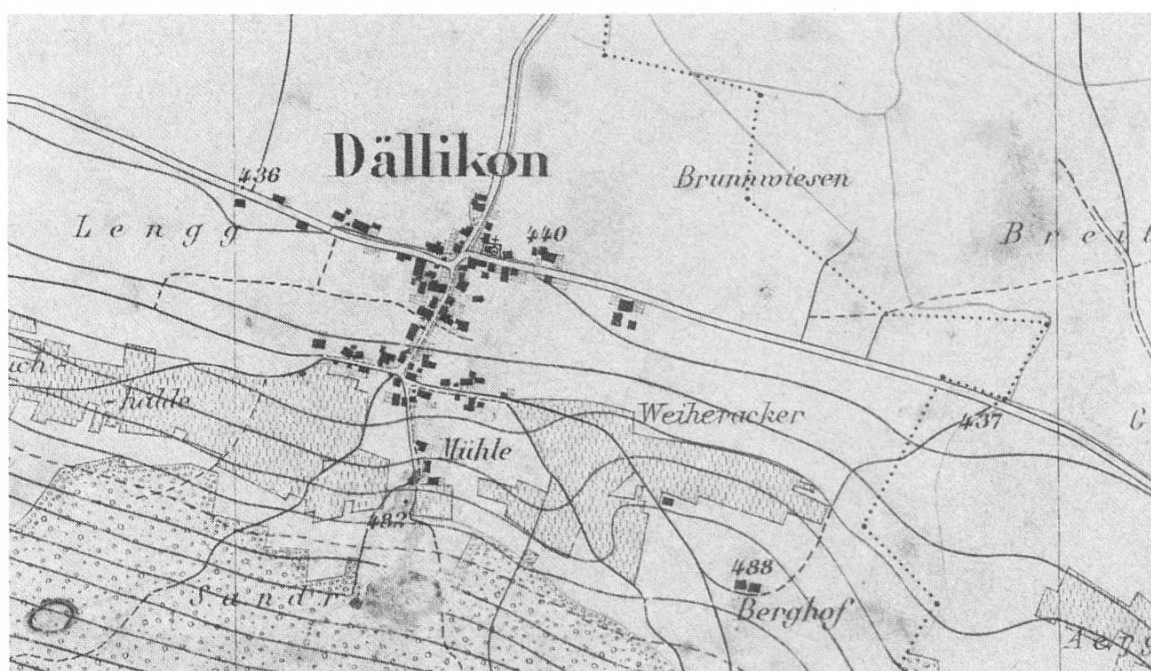
Ein Zeuge vergangener Zeiten ist der *Spycher* gegenüber dem Bauernhaus von Werner Reichle-Klöti. Der geheimnisumwobene Steinbau mit Kellergewölbe stammt aus dem 17. Jh. und ist neben dem «Weidhof»-Speicher der letzte dieser Art im Dorf, in dem man grosse Wein- oder Mostfässer lagerte.

Zwei kleine speicherartige Häuser gegenüber der «Sunnmatt» sind im April 1970 verschwunden. Das kleinere – ohne Zwischendecke – wurde einst als Trotte benützt, das andere war ein Keller mit Holzbalkendecke und überlagertem Abstellraum.

Einer Überbauung weichen musste im August 1982 an der Hörnlistrasse ferner das zweitletzte von ehemals acht *Wöschhüüsli*, zu dessen Inventar ein «Wöschhafe» mit einem Kupferkessi, Waschbretter und Geltenböcke gehörten. Im Gegensatz zu den andern Waschhäuschen diente es nur einem Eigentümer, während es sich bei den andern im Dorf meist um freistehende Gemeinschaftseinrichtungen handelte. Das letzte, heute noch gelegentlich der Hausbrennerei dienende *Wöschhüüsli* steht in der Liegenschaft «Morgental» an der Regensdorferstrasse. (nach Hans Spillmann)



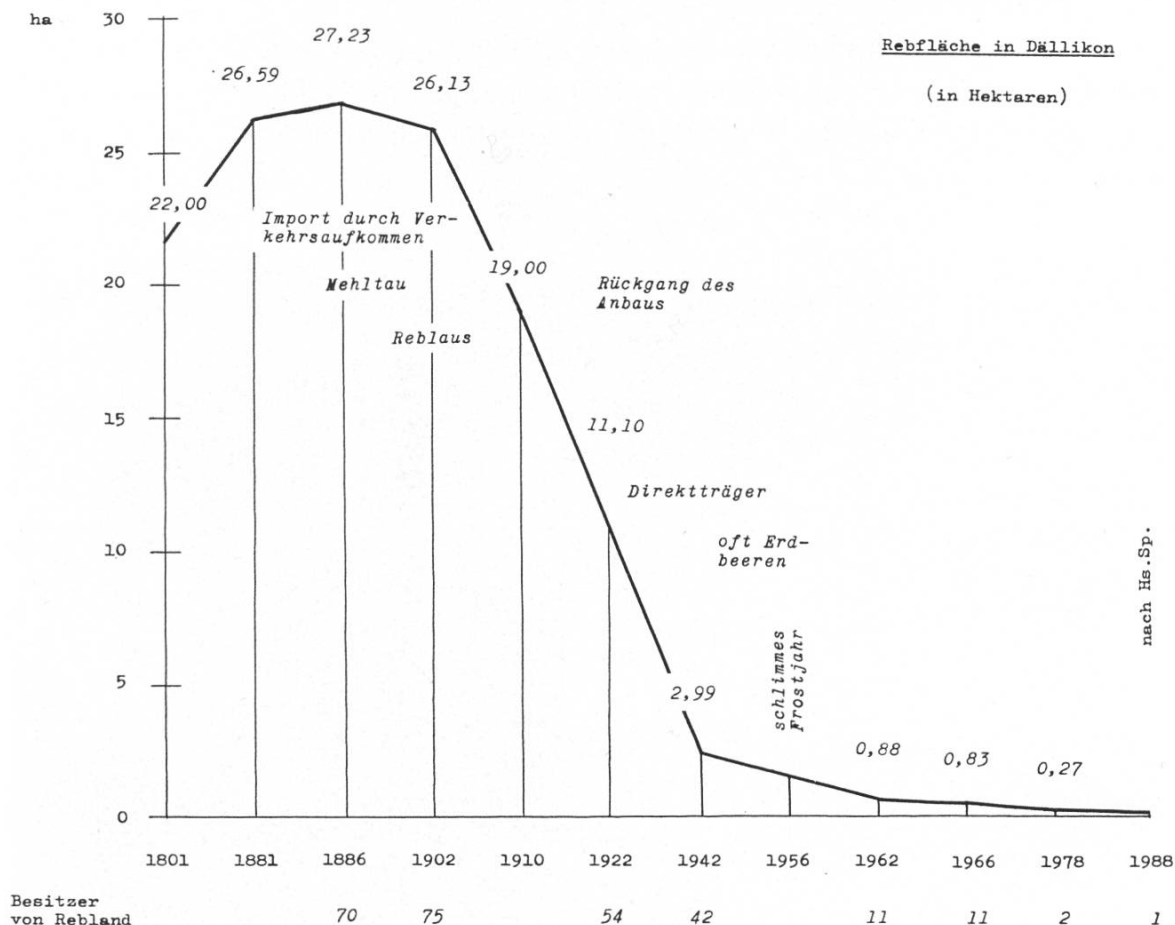
Von der Hörnlistrasse führt die *Chüefergasse* am Spritzenhaus vorbei ins ehemalige Rebbaugelände, das sich vom Rain im Osten bis zur Buechhalden, ja bis zur Stampf und zum Stockler im Westen erstreckte.



Das Rebbaugelände von Dällikon Ende des 19. Jahrhunderts

In seinen Erinnerungen an Ferien um 1895 im Zürcher Unterland erzählt der Högger Heinrich Rusterholz:

Es gehörte zu jedem Heimwesen noch ziemlich viel Rebland. Bei guten Jahrgängen schenkte deren Ertrag immer ordentlich ein, manches Bürlı konnte sich mit dem Erlös wieder eher kehren, das Geld war noch rar, es musste jedes Fränkli «zäme gno» werden. Ich frage mich heute noch manchmal, wie sie es nur machten, um alle Arbeit bewältigen zu können, aber es war wirklich so, es musste hart gearbeitet werden. Von Ausspannung, Vergnügen oder gar Freizeit wusste man noch nichts; es war einzig der Sonntag, der dem Bauern etwas Ruhe verschaffte.



Ein bescheidener Restbestand mit Direktträgern kann sich zum Glück noch westlich des Dorfes im Mathisen (Land eines Mathis) behaupten und wird vom Bauern Werner Reichle gepflegt. Schade, dass sein hübsches Rebhäuschen in der Chneblezen nicht mehr steht!



Die **Chüefergasse** hat natürlich auch mit dem Rebbau zu tun, denn der Küfer war einst ein wichtiger Mann im Dorf, der Weinfässer und Bottiche herstellte und ausbesserte. Der Küferberuf ist wie so viele andere Berufe bei uns ausgestorben. Vereinzelte Zunamen, mit denen sich der zweite Teil dieser Publikation befasst, erinnern noch an die Küfer, Wagner, Sattler, Seiler, Schmiede und Steinmetzen. Schon lange vergessen sind dagegen die Siebmacher, Wannemacher, Lismer und Kammacher. Diese stellten übrigens keine Hornstriegele her, sondern Zähne für Zahnräder (Kammräder) aus Buchen- und Apfelholz für Getriebe, Wasserräder usw.

Die Chüefergasse lag noch in den dreissiger Jahren 3–4 m tiefer und bildete mit dem mit Büschen bestandenen östlichen Hang einen Hohlweg, der manchen Kindern beim Eindunkeln und vor allem nachts irgendwie unheimlich war.



Über die Arbeit in den Reben um 1917 erzählt Emil Bouffé ausführlich in seinem Beitrag «z Dällike vor 70 Jaar» (*Lit. 31, S. 143*).

An die schmalen Wege und Gassen im einstigen Rebland erinnern der **Rebweg** und die **Rebgasse**, die heute als Strassen durchs Quartier **Jungen** führen (eigentlich *In Jungen* oder *In jungen Reben*). Dazu ist vor einigen Jahren der **Traubenweg** hinzugekommen.

Vom Wiesengelände **Chneblezen** im ehemaligen Rebbauggebiet war 1984 im Zusammenhang mit dem Quartierplan oft die Rede. Damals hatten sich nicht nur «Grüne» vehement gegen eine massive Überbauung dieses schönen Naherholungsgebietes gewehrt.

Das Wort *Chnebel* für einen Bengel oder Stecken ist geläufig. *Kneblen* (*Chneble*) waren in Höngg Rebschosse, die man zum Verjüngen in den Boden legte (vgl. *Lit. 7, S. 14*), und so heisst auch in Küsnacht ein Stück Land, das mit Reben aus der Stecklingsanzucht bestockt war (*Lit. 5, S. 101, 116*).

Fredi Bollinger, der sich zurzeit mit der Deutung von Däniker Orts- und Flurnamen befasst, sieht im Wort Chneblezen einen «Blätz mit Rebstikeln» (*Chnebelblätz*), verschmolzen aus «(In) *Kneblenpletzen*». Das wäre eine ähnliche Verschrumpfung wie im «Chna(be)büngertli».

Von hier ist es bis zur **Chapfstrasse** und zum **Chapf** am Waldrand nicht mehr weit. (*Kapf*: Punkt, von dem aus man eine gute Aussicht hat und Ausschau hält; mhd. *kapfen*: schauen, gaffen).

Wiesen, Äcker und Felder

Da es einige alte Ansichten von Dällikon gibt, kann man sich gut vorstellen, wie die Sicht auf das Dorf vom Chapf aus einst gewesen sein muss. So zeigt eine erstaunlich scharfe Flugaufnahme von Walter Mittelholzer im 1925 erschienenen Buch «Die Schweiz aus der Vogelschau» Dällikon als verträumtes Dörflein, in das die Regensdorfer-, Buchser- und Dänikerstrasse als weisse Bänder hineinführen. Auffallend die vielen Obstbäume und dorfnahe Weingärten, aus denen die Kirche und die Giebel der heimeligen Bauernhäuser hervorlugen. Die Legende zum Bild lautet:

Dällikon bei Zürich steht am leicht erhöhten Rand des breiten sumpfigen Furttales südlich der Lägern. Umschlossen von einem Obstbaumpark, kann der Ort in seinen einfachen, klaren Bauformen als Typus des Zürcher Bauerndorfes gelten.

Heute sind einige der ehemaligen Wiesen, Äcker und Felder ganz oder teilweise überbaut, aber die Flurnamen lassen noch, wie die folgende Übersicht zeigt, auf die ursprüngliche Grösse, Lage, Form, Bodenbeschaffenheit oder Nutzung schliessen.

1. Land östlich des Dorfes gegen Regensdorf

Lage **Bordacher:** Acker, der an einem Abhang (*Bord, Poort*) liegt.
Grösse
Form **Breiten (I de Breiti):** Breitflächiges, für den Ackerbau günstig gelegenes Gelände.

Chürzi: Kurzes Stück Land (*Chüürzi: Kürze*).

Grundacher: Acker, der im Talgrund, in einer Senke oder Niederung liegt. Der alte Name wird schon in der «Offnung» von 1532 erwähnt:
Item, es soll ein Braachweg gan, unden an den Hagenaker aber usshin an dess Spillmans Hagenaker, und dañ über denselben usshin bis an den Grundaker, dañ mag jedermañ den nechsten faren.

Von der unteren Grundacherstrasse führt die neue **Morgentalstrasse** in das gleichnamige Quartier mit modernen Mehrfamilienhäusern.

Der Name *Zum Morgenthal* steht am Haus unten an der Regensdorferstrasse 28. Nach der kürzlichen Renovation präsentiert sich der stattliche Bau wieder in heiterem Weiss am Dorfeingang. Es ist das Elternhaus von Albert Bopp, der seit 14 Jahren im «Landhof» oben wohnt. Er erzählt, sein Urgrossvater – jüngstes von 16 Kindern – habe zusammen mit dem bedeutend älteren Bruder im «Morgenthal» einst zwei getrennte kleine Wirtschaften geführt, und auch im Bauernhof sei alles getrennt gewesen: Stall, Scheune usw. Als Albert Bopps Vater als 16jähriger darauf drang, die kleinen Beizen aufzuheben, kamen die Alten diesem Wunsche nach – aber erst nach dem Fest zur Weihe der neuen Glocken am 5. April 1891.

In diesem Zusammenhang muss eine weitere Wirtschaft an der Regensdorferstrasse erwähnt werden, die von Emmy Schmid's Grosseltern Wuhrmann (s Bezirksrate) bis um 1910 im «Haus zum Schmiedgarten» betrieben wurde. Den Namen bekam das Haus vis-à-vis der Kirche von der benachbarten Schmiede des Grossonkels Wuhrmann.

Damals soll sich neben dem «Weingarten» (1898–1955) im Oberdorf noch die Wirtschaft zur Seilerei an der Ecke Dorfstrasse/Hörnlistrasse befunden haben, während man unten im «Sennhof» seit 1905 den Durst löschen kann.

Rairing, Raiweg (früher *Im Räi*): An einem Abhang (*Rain*) gelegenes Land, um das in Hufeisenform eine Strasse (*Ring*) angelegt wurde. Im Räi befanden sich die letzten Reben auf der Ostseite des Dorfes.

Sitenacher (Sytenacher): Seitwärts gelegener Acker.

In Bächlere: Name der neuen Strasse zwischen Berg- und Grundacherstrasse. Ein oder mehrere *Bäche* dürften dem ehemaligen Rebgebiet *Bächler* den Namen gegeben haben.

**Boden
Wasser**

Lätten: Wiese mit lehmhaltigem Boden (*vgl. S. 41*).

Schnäggenbach: Nach ihm wurde Land nördlich und südlich der Regensdorferstrasse getauft. Der Bach galt früher wegen der Regensdorfer Abwässer und den Schnecken, Mäusen und Ratten als «dräckig» und «gruusig». Jakob Rüegg meint, der Bach habe vielleicht wegen seines trägen Laufs den Namen erhalten: «Er schnägget so dethèèr». Eine originelle und einleuchtende Deutung!

Cheibler: Das heute noch verwendete derbe Schimpfwort *Chäib* (Käib) bedeutet ursprünglich Kadaver oder Aas. Im *Chäibleracher* (Schindanger) wurden die *Cheiben*, also Tierkadaver vergraben. Im Cheibler befand sich von etwa 1910 bis 1924 der Dälliker Schiessplatz, bevor er an den heutigen Standort im Maren verlegt wurde (*vgl. Lit. 31, S. 154*).

Nutzung

Das **Chalberweidli** ist nicht, wie Neuzugezogene meinen könnten, das abgezünte «Älpli», durch das der Wanderweg von der Strasse «Auf der Mauer» zur Altbergstrasse hinaufführt; nein, die so genannte Wiese liegt östlicher zwischen Mülirain und Lätten. Sie erscheint um 1876/77 in der Dorfchronik im Zusammenhang mit einer Quelle, die der Dorf Müller der Gemeinde verkaufte; sie lieferte 25 Mass (37 Liter) in der Minute und kostete 2500 Franken. (*Lit. 27, S. 32*). Fritz Gisler berichtet, ein Teil der Jungviehweide habe der Aufforstung weichen müssen, als man nach den Meliorationen den Ackerbau immer mehr ins Tal verlegte. Er hat es selber miterlebt, wie der Waldrand unter Aufgabe von Wiesland sukzessive dorfwärts verschoben worden ist.

Berghof: Nach diesem Hof war früher die Strasse benannt, die vom Dorfplatz bis auf den Berg hinaufführte; dort waren damals die «Berg-Meier» zu Hause (*vgl. S. 61*).

Höfe

Strohhof: Nach ihm ist das Land nördlich der Bergstrasse benannt.

Noch um 1826, so erzählt der Chronist der Jubiläumsschrift, waren die meisten Häuser unseres Dorfes mit Stroh gedeckt. Als im sehr heissen und trockenen Sommer des Jahres 1362 das Heu und Emd auf den Wiesen verbrannte und verdorrte, habe man das Vieh im Winter mit Stroh (Schaub) von den Dächern füttern müssen:

Man müsste das Vieh mit Ebheu und Tannkreis futeren / etliche entdeckten die Schaub-Tächer und gaben es dem Viehe zu essen ...

In Dällikon ist das letzte Strohdachhaus, das an der Hörnlistrasse stand, im Jahr 1891 abgebrannt; das letzte im Kanton Zürich befindet sich im Dorfkern von Hüttikon und ist im September 1988 als Kulturzentrum eingeweiht worden. Aus der zu diesem Anlass erschienenen Schrift* erfährt man viel Wissenswertes; so sei bei uns neben Stroh stets auch Schilfrohr zur Dachbedeckung verwendet worden, während man das Riedgras als Futter und Stallstreue brauchte.

2. Land westlich des Dorfes links der Dänikerstrasse

Lage **Grösse** **Form** **Chrummy:** Diese einst *krumme* Wiese wird verbunden bleiben mit dem Namen der Familie Karl Schibli, die dort – abseits vom Dorf – fast pionierhaft siedelte, sich aber im Jahr 1988 kurzfristig entschloss, nach Kanada auszuwandern.

Längg, Lengg: *Langgestreckter* Acker; heute im südlichen und westlichen Bereich mit zwei Naturschutzgebieten von kommunaler Bedeutung (Grossseggenried).

Schuepis- oder Schuppisacher: *Schuppis, Schuepos* oder *Schuposs* wurde eine Viertelhub (ca. 10 Jucharten) genannt; man wollte damit ausdrücken, dass das Grundstück nicht grösser sei als ein «Schuebüez» (Schuhflick). In Belegen des Staatsarchivs ist der Schuepisacher zweimal erwähnt: «der Kilchen Schuops» (1526) und «SchüpisAcher» (1540).

* Ph. Jakob: Strohdach-Haus (Forum Hüttikon)

Als Hub(e) oder Hufe (adh. hôba) bezeichnete man nach dem Flächenmass der Alemannen ein Stück Land von 40–48 Jucharten (1 Juchart = 36 Aaren); das ist soviel, wie eine kinderreiche Familie als Lebensgrundlage brauchte.



Winterstimmung in der «Pünt»; im Hintergrund das Schützenhaus

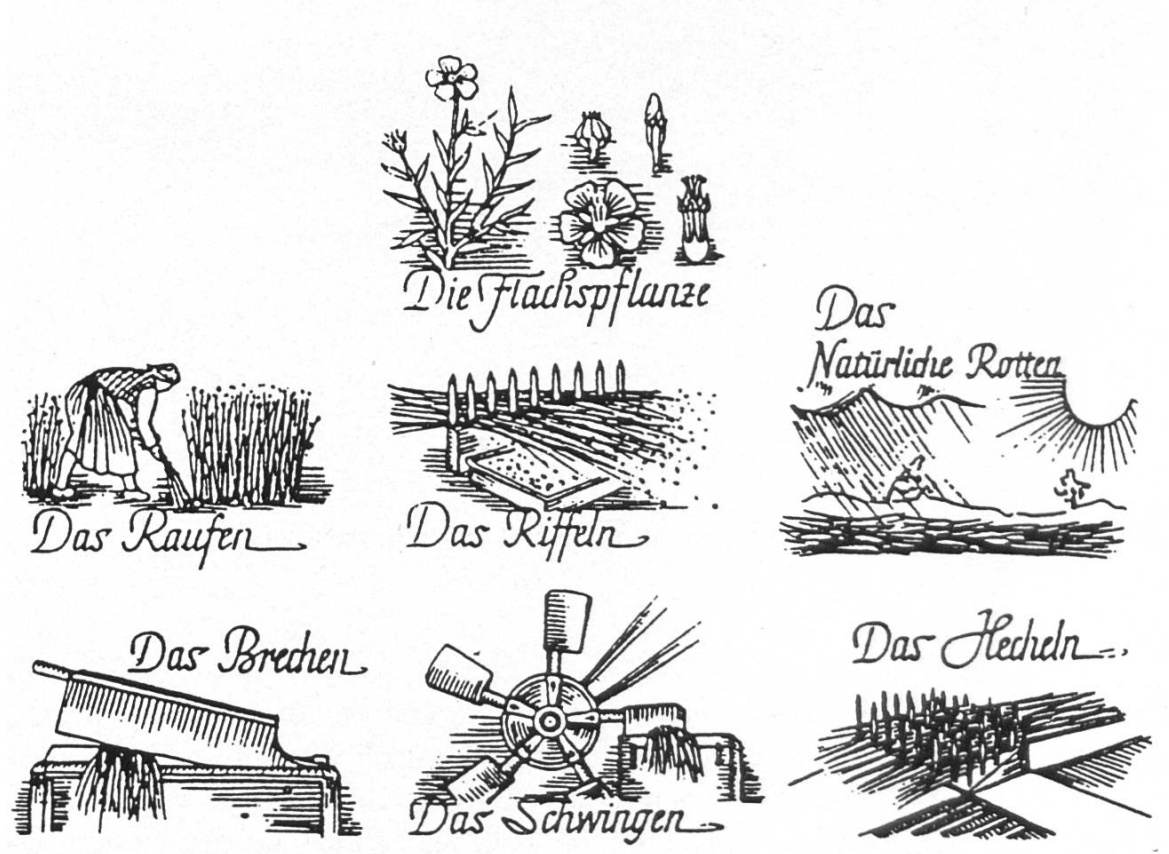
Maren: Die *Marenstrasse* zweigt in Dorfnähe von der Buechhaldenstrasse ab und führt parallel zur Schützenhausstrasse durch Wiesen und Getreidefelder. Man ist versucht, den Namen abzuleiten vom adh. *marhen* (an der Marken, an der Grenze), was sich nach Thomas Schärli auf den Verlauf einer Zehntmarch beziehen könnte; aber alte Belege im Staatsarchiv lassen auf eine ursprüngliche Bildung mit dem seltenen Wort *aren* (acherieren, pflügen) schliessen, von dem das Flächenmass Are abgeleitet ist. Der M-Anlaut bei Maren wäre dann durch Anschmelzung bzw. falsche Abtrennung der Präposition «im» (geackerten Land) entstanden: *(I)mAren*. So heisst es in einem Beleg aus dem Jahr 1520: «3 Juch. am Arren, stost an die Strass ...», hingegen um 1528: «Der Stöckler, stost an des Brämen Marrenacher ...».

Nutzung

Buechhalden: Nur widerwillig akzeptiert man diesen Flurnamen, denn man kann sich Buchen in diesem ehemaligen Reb Gelände schwer vorstellen, und am Waldrand sind sie nur vereinzelt zu sehen.

Könnte es sein, dass in Amtsstuben einst das alte Wort *Buu* (Bebauung, Düngung) in eine *Buche* verschlimmbessert worden ist? So sagte man früher gemäss «Zürichdeutschem Wörterbuch»: «D Rääbe in Buu nèè oder gèè» (einen Weinberg gegen Lohn zur Pflege übernehmen oder geben), «De Buu usetue, füere, träge» (den Dünger aufs Feld führen), «s Land isch guet im Buu» (gut gedüngt), «Buuacher» (gut gedüngter Acker).

Roswisen: *Roossen* (auch *rääze* oder *rööschte*) nannte man das Aufweichen und Mürbemachen (Rotten) von Flachs oder Hanf nach der Ernte, Dazu legte man die Stengel entweder auf eine taufrische Wiese, in einen Weiher oder eine Wassergrube (*Roos* oder *Rooss*).



(aus dem «Heimatwerkbote», Richterswil, Jahrg. 31)

Der Hanf und der Flachs wurden von den Frauen gerätscht und gehächelt. Bei dieser Arbeit soll es sehr lebhaft zugegangen sein, erzählt Heinrich Rusterholz in seinen «Erinnerungen an Ferien im Zürcher Unterland»:

Es war weithin hörbar, wenn die Rätsche im Betrieb war. Das dabei gewonnene «Werch» wurde im Winter gesponnen, und nachher liess man es zu Zwilch und Leinen weben. Aus diesem Stoff wurden das Bettzeug und die Unterwäsche gefertigt. Die leinenen Hemden waren im Winter nicht besonders warm, dafür im Sommer angenehm kühl.



Stampf: Als in Dällikon noch gegerbt wurde, man also Tierhäute zu Leder verarbeitete, *stampfte* man im dortigen Weiher mit Hilfe eines Wasserrads Eichenrinde zu Gerberlohe. An diese Zeit erinnert das vom Bauern Werner Reichle vor etwa 10 Jahren aus eigener Initiative gebaute schöne Wasserrad, das niemand mehr dort missen möchte. Auch seine ersten kleineren Wasserräder an der Mühlestrasse und ein grösseres im Wald an der Altbergstrasse sind in vielen Arbeitsstunden entstanden.

Der Flurname **Steinsteg** (*Steinisstäg*) bezieht sich zweifellos auf einen früheren Bach(?)übergang. Hans Spillmann, dem diese Gegend vertraut ist, weiss nichts von einem solchen Steg; dagegen sei der Ackerboden nördlich der «Weid» auffallend steinig. Es kann sich nicht um einen sehr alten Namen handeln, denn in den Wegprotokollen 1863/66 ist er noch nicht aufgeführt.

Boden

Stockler: Der Name des Grundstücks westlich der Stampf und unterhalb der Forren erinnert an ehemaligen Waldboden, wo die Wurzelstöcke der Bäume zum Vermodern im Boden geblieben sind. Nach Alfred Güller verstand man früher in Otelfingen unter dem verwandten Wort «stocken» das Ausgraben und Sprengen von Wurzelstöcken.

Im Ostzipfel befand sich bis Mitte der sechziger Jahre in einer ehemaligen Kiesgrube eine Deponie für alle unverwertbaren Abfälle und für allerlei Gerümpel. Für die Kinder hatte es einen besonderen Reiz, dort nach «Schätzen» zu suchen. Den Aushub der Kiesgrube hatte man zur Aufschüttung der Dänikerstrasse in diesem Gebiet gebraucht.

Allgemein fiel früher viel weniger Abfall an als heute, weil man weder Konserven, Plastikmaterial und raffinierte Verpackungen kannte und das mei-

ste verwerten konnte. Neben dem Stallmist hatte man den «Herdmischt» für Küchenabfälle und den Gartenabraum. (*nach Emmy Schmid*)

**Höfe
Besitz-
Verh.**

Feld, Feldhof: Unter *Feld* versteht man heute Wiesland oder sonstwie landwirtschaftlich genutzten Boden. Nach Josef Zielmann bedeutete Feld früher eine Ackerflur; deshalb seien alte Flurnamen mit *Feld* immer als Ackerland zu betrachten, Namen mit *-feld* meist als Ackerland der Dorfgemeinschaft (*Lit. 25, S. 143*).

Aus dem ehemals stillen *Feldhof* an der Dänikerstrasse, einst eher abseits am westlichen Rand des Dorfes, ist im Laufe der letzten Jahre die Grossgärtnerei Forster geworden.

Mathisen: Einstiges Rebland, das einem *Mathys* gehörte. Von diesem alten Dälliker Geschlecht ist in alten Wegprotokollen oft die Rede.

Meierhof: So bezeichnete man einst den Hof des Oberbauern (*villicus major*), dem vom Grundherrn die Bewirtschaftung der Güter übertragen war, und der dafür zu sorgen hatte, dass der Zehnten, also ein Zehntel des Einkommens, in Naturalien (Korn, Wein, Kleinvieh, Hühner, Eier usw.) ordnungsgemäss und in guter Qualität abgeliefert wurde.

Es wäre interessant herauszufinden, welcher Hof in Dällikon der *ursprüngliche* Meierhof gewesen ist. Vom heutigen Geschlecht der vielen *Meier* bei uns, die zum Glück keine Zehnten mehr einziehen müssen, ist im Beitrag über die Zunamen die Rede.

Reizäcker: Heinrich Hedinger führt das Wort *Reiz* auf das mhd. *gereize* (Streit) zurück (*Lit. 11, S. 5*), wie z. B. beim Festlegen von Grenzen. An andern Orten haben jahrelanger Zwist zu den Flurnamen «Zankäcker», «Striitholz», «Haderwald» usw. geführt. Der Name in Dällikon wird schon um 1430 in einer Urkunde des Staatsarchivs erwähnt: «... ein Bletz, heisst Reitzaker, stosst an Hagnisgarten ...».

Der **Weidhof**, nach Weidland rund 1 km westlich des Dorfes benannt, geht aufs Jahr 1812 zurück; er wurde nach häufigem Besitzerwechsel um 1949 von Hans Spillmann-Schmid erworben, viele Jahre bewirtschaftet und ausgebaut. In der *Weid*, heute vom Sohn Jörg geführt, steht einer der letzten Speicher der Gemeinde mit Kellergewölbe.

In diesem Gebiet sollen noch Überreste der im Zusammenhang mit der Hörnlistrasse erwähnten alten Talstrasse zu finden sein, die von Regensdorf nach Baden führte.

Wisler: Da der Flurname früher auch *Wyssler* geschrieben wurde, dürfte er auf den einstigen Besitzer des Grundstücks, eine Familie *Wyss*, zurückgehen.

3. Land nördlich des Dorfes gegen Buchs (ehemaliges Sumpf- und Riedland)

Mit der Melioration des Furttals und mit der damit verbundenen intensiveren Bewirtschaftung wurden die Ried- und Streuwiesen in der Talebene zu Naturwiesen und später zu Äckern. Geblieben sind alte Namen, die zum Teil auf die Zeit der Dreifelderwirtschaft zurückgehen.

Chrümbel (Krümbel): Ein Stück ehemals krummes Riedland (*chrümbe*: sich krümmen, *Chrümbi*: Biegung, Wegkrümmung). «In schwarze Gräabe» nannte man früher das Sumpfgebiet nördlich des Chrümbels, wo Torf zum Heizen gestochen wurde. Ein auf einem Hügel gelegenes Wäldchen, das wohl nach seinem Besitzer «Peierhölzli» hiess, hat man nach dem Zweiten Weltkrieg abgeholzt. *(nach Hans Spillmann und Fritz Gisler)*

**Lage
Grösse
Form**

Gartenwisen: Ein schon um 1520 erwähnter Name für Wiesland in Dorfnähe: ... *unde an der öw (Au) Heist die gartenwiss* ...

Hell: Andernorts bezeichnet *Hell* (Hölle) unheimliche Gegenden oder Örtlichkeiten, wo man sich vor Abgründen oder Schluchten in acht nehmen muss. Eine «Hölle» in Dällikon? Ja, so ist die am tiefsten gelegene Flur in den alten Wegprotokollen noch aufgeführt. War sie früher – weit weg vom Dorf – so unwirtlich und für Ochsen- oder Kuhgespanne so schwer erreichbar, dass der Name seine Berechtigung hatte? Der Name ist geblieben, auch wenn inzwischen aus der entlegenen Gegend gut erschlossenes und begehrtes Kulturland geworden ist.

Nach Hermann Meier könnte sich der Name auf die Farbe der Erde beziehen, die *heller* ist als die dunkle Torferde des Erlenhof-Bodens.

Langwiesen: Heute Industriegebiet östlich der Buchserstrasse.

Stelzacher (auch *Stelzenacher*): Meist rechtwinkliger Acker, der mit einem schmalen Anhängsel in ein anderes Grundstück hineinragt.

**Boden
Wasser**

Brunnenwisen: Der alte Name erinnert an Quellen (*Brunnen*) in diesem Gebiet, von denen der hier ansässige Flugpionier Georg Sulzer selber eine fassen konnte und von der Güte des Wassers schwärmt. Er hat die Geschichte des Flugplatzes Dällikon als leidenschaftlicher Segel- und Motorflieger miterlebt. In seinem Hangar zeigt eine beeindruckende Karte seine Flüge vom kleinen Dällikon aus in alle Welt (3000 Flugstunden!).



Im Gebiet des heutigen Familiengartenareals *Brunnenwisen* mit einem nördlich angrenzenden Streifen Land der Gemeinde Regensdorf, befand sich der 1943 von der Fluggruppe Lägern gegründete *Segelflugplatz Dällikon*. Er ist in Erinnerung geblieben als bekanntes schweizerisches Zentrum der Segelfliegerei. Wegen des Ausbaus von Kloten mit mehr Flugraumbeschränkungen musste Rudolf Stüssi mit seiner Fluggruppe 1964 nach Schänis ausweichen und dort einen neuen Platz anlegen.

Furtwisen: Mit *Furt* bezeichnet man eine untiefe Stelle, wo man einen Fluss oder Bach überqueren kann. Der Flurname Furtwisen kann sich auf den *Furtbach* beziehen (wie einst der *Furtacher*, der aber an den Bach stiess); möglicherweise hat hier das alte Wort *Furt* die Bedeutung von «Abzugs- oder Entwässerungsgraben» (vgl. *Lit. 16, S. 55*).

Riet: Mit dem Wort *Riet* (ahd. hriot) bezeichnete man ursprünglich das Schilfrohr, dann das Sumpf- und Riedgras; bald übertrug sich der Begriff auf ein ganzes Sumpfgebiet, das mit Riedgras bestanden ist.

Mit der grossen Melioration des Furtttals nach dem Ersten Weltkrieg ist aus ehemaligem Sumpf- und Riedland fruchtbarer Boden geworden. Dort, wo früher Streueried war, wuchs schon bald Hafer, später kamen Hackfrüchte, Roggen und Weizen hinzu.

Heute bezeichnet *Riet* einen Teil des Industriegebiets nördlich des Mülikanaals. In dieser Gegend erinnert die *Lindenstrasse* an alte Lindenbäume, von denen einer nach dem andern verschwunden ist. Bei ihnen befand sich bis um 1910 der erste Dälliker Schiessplatz. Drei Scheiben hatte man (ohne Kugelfang!) dort aufgestellt, wo sich jetzt der mit Birken und Pappeln bestandene *Quergraben* befindet.

Emil Bouffé hat schöne Erinnerungen an drei der alten, brüchigen Linden: Zur Blütezeit erhielt der «Wöibel» den Auftrag, Leitern anzustellen, damit jedermann nach Belieben von den Blüten pflücken konnte. Es sei jeweils wie ein kleines Fest gewesen.

Sandacher: Im Gegensatz zum nördlich angrenzenden Chrümbel (vor der Melioration 1941/42 Sumpfgebiet, «Schwarze Gräben») konnte der teilweise auffallend sandhaltige Boden nach Hans Spillmann immer ackerbaulich genutzt werden.

Gass: Für den Städter sind Gassen schmale Strässchen inmitten hoher Häuser der Altstadt, wo die Sonne kaum hinkommt; für den Landbewohner können es Verbindungswege im Dorf, in den Reben oder eben im Ried sein. Früher verstand man darunter auch Viehpfade, Karr- und Hohlwege.

Gass ist heute der Name für die Gewerbe- und Wohnzone zwischen Alter Buchserstrasse und Brunnenwisen mit dem Strässchen *In der Gass*, und mit *Gass-Nord* meint man den früher unter dem Namen «Gloggensink» bezeichneten Landstreifen östlich der Langwisen (vgl. S. 42).



**Nutzung
Wege**

Stierwisen: Land, das – wie die Hagenwisen – dem Halter des Gemeindegut als Entgelt zur Nutzung überlassen war. In der «Offnung» von 1532 war ihm noch die «Meyerhoff»-Wiese zugeteilt (heute «Meienacher»?); da-

für musste er aber auch um das Wohl eines tüchtigen Ebers (Äber) besorgt sein:

Jtem, ein Dorff unnd Gemeynd Zu Telligken, hat Wisen die Ein nempt mañ die Stierewisen, stosst unten den die Erlen, unnd die andere aber nempt mañ den Meyerhoff, ligt unten an dem Krümbel, und stosst an das Ried, und wer söllich beyd Wisen nutzen und bruchen will, derselb soll dem Dorff und der Gemeynd schuldig sin Zehaben den Äber und den Wucher Stier, So fer aber die selben nit Wehrschaft sind, söllend dieselben dem Dorff heimgefallen sin, einem anderen verlychen Zemögen.

Im alten Wort Wucherstier bedeutet «Wucher» soviel wie «Nachkommenschaft» (mhd. wuocher).

Höfe usw. **Brüederhof:** So nannte der Adliswiler Pionier Alois Günthart seinen Besitz im ehemaligen Sumpfbereich nördlich des Erlenhölzli. Er hatte es 1922 als erster Bauer gewagt, mit seiner Familie – aus Österreich kommend – im entwässerten Furttal zu siedeln. In seinem lebendig geschriebenen Buch «Aus meinem Bauernleben» (*Lit. 8*) sind die wichtigsten Stationen seines bewegten Lebens festgehalten.

Im «Weinländer» las er von verkäuflichem Meliorationsland bei Hettlingen und im Furttal und entschied sich nach der Besichtigung der beiden Ländereien für das Furttal und zum Kauf von 80 Jucharten zum Preise von Fr. 1000.– per 36 Aaren.

In seinem Buch erzählt Alois Günthart:

Wir waren auch bald einig, wie unser Wirkungsfeld heissen sollte, wir bauten für unsere acht Söhne, also «Brüederhof». Angesichts der Ebene in der Talsohle war der höchste Punkt als günstiger Bauplatz gegeben; er sollte aber auch möglichst nahe der Zufahrtsstrasse und der Wasserversorgung liegen. Das Erlenholz im Südwesten konnte als Windschutz gegen den kräftigen Westwind dienen, doch nicht die Sonne verdecken.

Leider ist das Gefälle des Geländes vom Haus bis zum Furtbach nur 60 cm bei 300 m Strecke, also nur 0,2%. Steigt der Bach um 60 cm?

Es ist einem nicht ganz wohl, wenn man seine Familie für lange Dauer verpflanzt. Beim Gedanken an das moorige Riedland steigen einem von Zeit zu Zeit unangenehme Bilder vor Augen. Dann nahm ich die Karte des Kantons Zürich und machte mit einem deutlichen Klex den «Brüederhof» sichtbar und fand: wir sind am rechten Ort. Von Zürich nicht zu weit und doch auch nicht zu nahe, von der Bahnstation Buchs-Dällikon kaum einen Kilometer entfernt; in 20 Minuten zu Fuss erreichen wir Kirche und Schule von Dällikon, alles in einer Ebene. Wenn von den Söhnen einer studieren will, dann kann er dies vom Elternhaus aus ohne allzuviel Zeitverlust tun. Das Klima ist mir genügend bekannt. In Dällikon, das am Nordabhang des Altberges liegt, gibt es noch einige kleine Weingärten, Obst aller Arten bis zum Nussbaum. Die Menschen sind mir noch von Adliswil her bekannt, von den Namen Maurer, Bopp, Bräm und Albrecht.

Bei der notariellen Fertigung des Kaufvertrages über das Land in Dällikon war ich wieder im Furttal. Bruder Conrad hatte zuvor für das Land auf Buchser Bann gezeichnet.

Mit Präsident Jakob Markwalder und dem Gemeindegutsverwalter Rüegg ging ich zu Fuss nach Höngg zum Notar. Als wir auf der Höhe am Waldrand angekommen waren, trat Rüegg auf mich zu und sagte mit ernstem Gesicht: «Losed Sie, es wär besser, Sie zahlted zwoo Fläsche Wy z'Höngg äne, und mir würded Ihne das Lumpeland nüd ahänke.» Er meinte es gut damit, aber mir war es eben gerade darum zu tun, billiges Land zu kaufen, das im Laufe der Zeit besonders fruchtbar werden sollte.

Heute wird der Hof von seinem Enkel Kaspar, der 1987 in den Zürcher Kantonsrat gewählt worden ist, nach biologischen Grundsätzen bewirtschaftet.



Der Brüederhof vom Flugzeug aus gesehen

Erlenhof: Er gehört wie der Brüederhof zu den ersten Bauernhäusern im entsumpften Ried. Den Namen bekam er nach dem *Erlenhölzli* zwischen den beiden Höfen. Das hübsche Wäldchen bietet dem Wild einen willkommenen Unterschlupf, aber der damit verbundene Wildwechsel über die Dänikerstrasse kann gefährlich werden!

Ein Kuriosum: Das Erlenhölzli, vollständig auf Gemeindegebiet Dällikon gelegen, gehört der politischen Gemeinde Buchs, denn sie hat früher, als mit ihr die Däniker, Dälliker und Otelfinger noch das Nutzungsrecht besaßen, als einzige Gemeinde ihren Erlenbestand nicht abgeholzt.

Hüttenwisen: Der Flurname im Industriegebiet zeigt eindrücklich den Kontrast von damals und heute in diesem ehemals einsamen Riedland, wo eine *Hütte* oder Scheune zum Namen der Wiese geführt haben könnte.

Überraschend stösst man ganz in der Nähe auf ein kleines Naturparadies inmitten der modernen Industrieanlagen und Materialdepots: das Biotop in der alten Kiesgrube Gheid zwischen Buchs und Dällikon. Zu kleinen, von jungen Weiden, Birken, Pappeln umstandenen Weihern führen schmale Wege. Meine Frau fand dort im Herbst folgende Pflanzen: Goldraute, Kamille, Disteln, Schilf, Greiskraut, weissen Steinklee usw. Eindrücklich zu sehen ist, wie sich in den Materialdepots nebenan Weiden und andere Pflanzen zwischen Betonblöcken und verrostetem Altmaterial den Weg zum Licht erkämpfen: lebendige Natur neben toter Materie.

Die ehemaligen Schüler von Ernst Enderlin erinnern sich noch gut an naturkundliche Exkursionen zur «Chiisgrueb» ganz in der Nähe. Im Winter war dort Schlittschuhlaufen Trumpf.



In das Furtbach-Sanierungsprojekt der Furttalgemeinden ist die ehemalige Kiesgrube Gheid mit einbezogen. Das Biotop soll ausgeweitet und mit einer natürlichen Kies-schicht Kleintieren Nahrung und Unterschlupf geboten werden.

Meienacher: Es ist aufschlussreich zu vergleichen, wie Dorfbewohner diesen Flurnamen deuten und was der wissenschaftliche Mitarbeiter des Staatsarchivs dazu sagt. Für Emmy Schmid und Hans Spillmann ist der Meienacher eine besonders schöne Frühlingswiese mit «Gufechnöpf» (Acker-Skabiose), «Fleischnägeli» (Kuckucks-Lichtnelke), Mohn und Kornblumen, Margeriten und Klappertopf, Habichtskraut und Pippauarten.

Thomas Schärli vermutet (wie beim Namen Maren) eine Anschmelzung von «I-m Eichenacher; dazu verleiten ihn die folgenden drei historischen Belege: 1520: »uff dem Eychacher«, 1526: »Der Eychacher, stosst am Morgenbach ...«, 1724: »Eychenacher, jetzt die Hertj genannt«.

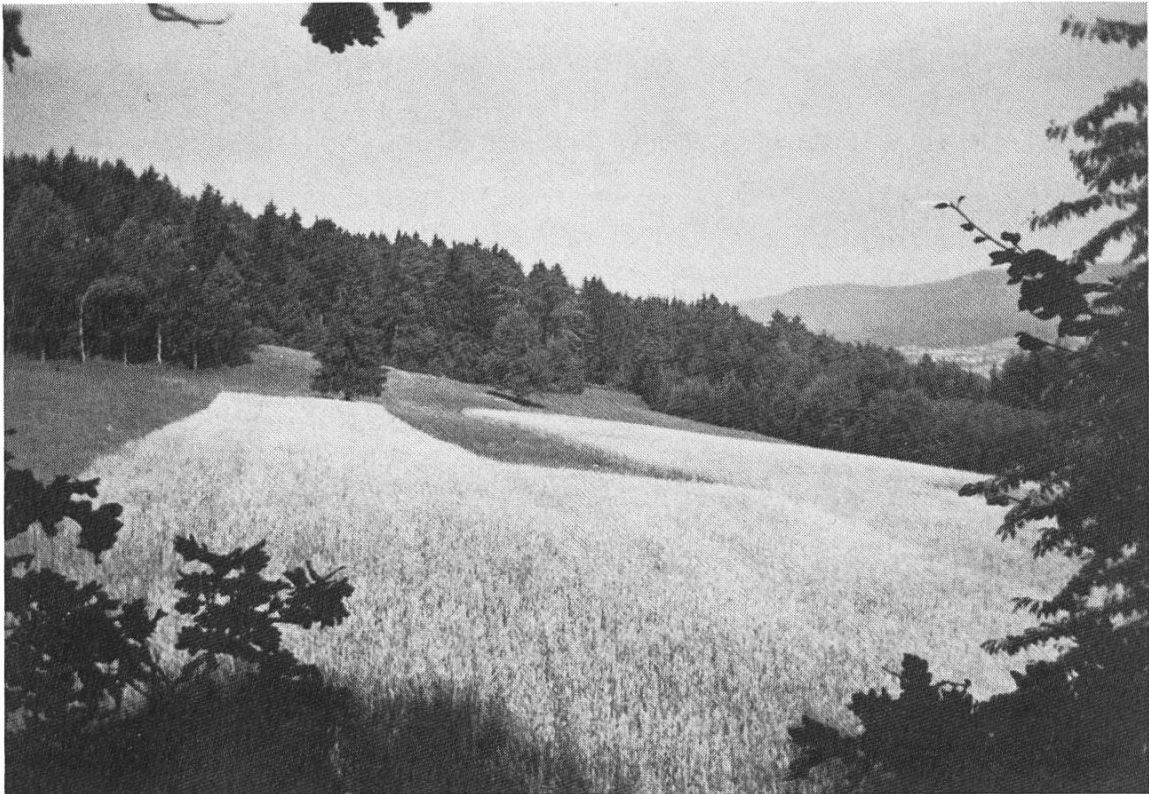
Ich glaube eher, dass der Name »Meien« mit dem damaligen Meierhof oder mit einer Meier-Familie in Dällikon zusammenhängt. Darauf schliessen lässt das im Zusammenhang mit der Stierwisen angeführte Zitat aus der »Offnung«, in dem eine Wiese »Meyerhoff« genannt wird; ähnlich heisst es in einem andern Beleg: »Ein Manwerch genannt Breitenwis, stosst an die Allment und an Uli Spillmens Meyerwis ...« (Manwerch = soviel Wiesland, wie ein Mann an einem Tag zu mähen vermochte).

Im Wald

Eine schöne Sicht auf unser Dorf, ins Furttal, zur Lägern, nach Boppelsen und Buchs hinüber hat man auch von der **Talacherstrasse** aus, die zuerst dem Waldrand entlang führt und dann durch das Gehölz hinauf zum **Talacher**, wo man frühmorgens äsende Rehe beobachten kann. Woher kommt wohl der Name für das schöne Wiesland mitten im Wald? Bedeutete der Flurname ursprünglich einen *Acker in Talnähe* im Gegensatz zu einem weiter oben gelegenen? Ältere Dälliker erzählen, es habe früher da und dort oben am Berg Äcker gegeben, z. B. zuoberst im Pfaffenbrunnen oder in der Horchrüti.

Thomas Schärli könnte sich noch eine andere Deutung vorstellen: «Möglich wäre eine Rückumlautung von einer älteren Form »Tellacher, Telliacher« (von »telle, telli«, Geländeeinsenkung, Mulde). Dann hätte der Name aber ursprünglich nur einem Teil des heute so benannten Areals gegolten.

In diese Richtung weisen auch die beiden ältesten Belege im Staatsarchiv aus dem Jahr 1520: »Tolacher, tholacher«, mundartlich gebildet nach »Tolen« (Vertiefung, Einsenkung, evtl. auch Quelle oder künstliche, gegrabene Vertiefung, Wasserrinne – ähnlich einem heutigen Abwasserschacht). Ist es möglich, dass auf solche Weise das für den Ackerbau gewonnene Land entsumpft worden ist?» Andere nach dem Wort *Dole* (ahd. dola, mhd. tole) gebildete Flurnamen sind nach Joseph Schnetz (*Lit. 21, S. 52*) «Dolenäcker, Dollenwiesen (Tollwiesen)».



Ein ungewöhnliches Bild: Die Talacher-Wiese um 1955 als Getreidefeld!

Im Waldgebiet **Vieleichli** ob dem Chapf, wo früher jung und alt noch schlittelte, wachsen tatsächlich noch *Eichen*. Fritz Gisler berichtet, er habe dort im Kriegsjahr 1914 zusammen mit seinem Vater schaufelweise Eicheln zusammenlesen können – ein wertvolles Futter für Schweine. Interessant übrigens, dass der Pfarrer ein Vorrecht zum Sammeln besessen habe. Eicheln wurden früher auch zur Zubereitung eines kaffeeähnlichen Gebräus gebraucht. Man röstete die enthülsten Früchte und mahlte sie zu Pulver. Das Getränk daraus soll ähnlich bitter schmecken wie der Zichorien-Kaffee aus den gerösteten Wurzeln der Wääglegere (Wegwarte).

Dem Waldbezirk **Forren** hat natürlich die Föhre oder Wald-Kiefer den Namen gegeben. Fritz Gisler erwähnt, es habe dort einmal einen Bungert mit Obstbäumen gehabt.

Wer schon selber einen Baum gefällt und den Wurzelstock ausgegraben hat, weiss, was für ein elender Chrapf das ist. An mühsame Rodungsarbeit unserer Vorfahren mit Axt, Säge und Hacke zur Gewinnung von Acker- und Wiesland erinnern Flurnamen wie **Rüti**, **Grüt**, **Stockler**, **Stocken** und **Stöckhau**. *Rüüte* kommt von reuten, roden, d.h. Wurzelstöcke (*Stöck*, *Stockler*) und Baumwurzeln ausgraben. Wer ein Stück Wald rodete, machte also eine *Rüti* (*Reuti*).

Gerodetes Land (*Rütene*) war wegen des zähen Wurzelwerks oft schwer zu bearbeiten und musste häufig wieder dem Wildwuchs überlassen werden. Rüti kann sich also auch auf den Wiederaufwuchs beziehen, wie z. B. im Gebiet zwischen Talacher und Scheibenstand.

Sicher haben unsere Vorfahren das Waldgebiet oberhalb des Talachers als **Verbotener Hau** bezeichnet, weil dort einmal kein Holz geschlagen werden durfte (*Hau*: wo Wald zur Nutzung geschlagen wird). Ob diese Massnahme mit einer scharfen Rüge zusammenhing, die die Regierung Ende April 1567 den Dällikern erteilen musste, weil sie «*ir Gmeinholtz dermassen usgehouden, das schier kein gross Holtz mer deränden syge*»?



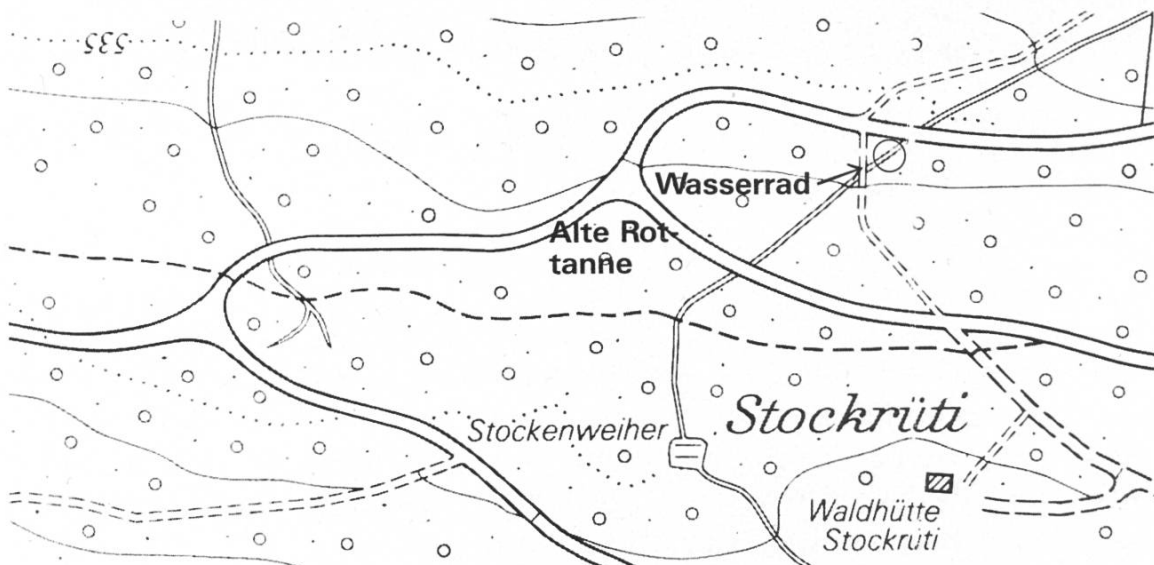
Ein eindrückliches Bild aus den fünfziger Jahren: die gefällte Tanne und ihr mächtiger «Stock». Wie klein wirkt daneben der Jüngling Albert Bopp, der schon damals zu den Grossgewachsenen im Dorf gehörte.

Wandert man von Dällikon aus zur Waldschenke, kommt man in der **Stockrüti**, kurz bevor die Altbergstrasse nach links in die Eschenbrünneli-Strasse abbiegt, an Werner Reichles drittem *Wasserrad* vorbei, das sich seit 1974 dreht, und 150 Schritte weiter oben steht die etwa 180 Jahre alte *Rottanne* – ein herrlicher, schön gewachsener Baum.



Vor rund 180 Jahren ist dieser ehrwürdige Baum in der Stockrüti gepflanzt worden, also zu einer Zeit, da Napoleon Kaiser der Franzosen wurde und Goethe den ersten Teil seiner «Faust»-Tragödie beendete.

Mitten im Stockrüti-Wald finden wir die Waldhütte und den kleinen Stokkenweiher. Ältere Dälliker erzählen, früher habe man ihm «Langägerte-Weier» gesagt, weil sich hier einmal ein langer Acker befunden habe (*Ägerte*: schwer bebaubarer Boden, Brachland); daraus sei das kürzere Wort «Ägischer» entstanden. Tatsächlich findet sich der Name *Langägerten* um 1526 in einem Beleg des Staatsarchivs, und in den Wegprotokollen der Jahre 1863/66 ist ein ähnlicher Name aufgeführt: *Langärgentenhau*.





Ein besonderes Ereignis für alle im Dorf war die Einweihung des Forst- und Jagdhauses am 27. Oktober 1945, weil dazu Bundesrat Philipp Etter, ein passionierter Jäger, geladen war. Zum Fest spielte der Dälliker Musikverein unter der Leitung ihres Dirigenten Hermann Spörri.

Die Waldhütte, 1945 auf Anregung und unter tatkräftiger finanzieller Unterstützung des bekannten Affoltners Georg Kempf erbaut, diente lange Zeit ausschliesslich als Jagdhaus. 1978 wurde sie von der Männerriege Dällikon renoviert und ausgebaut und ist seither mit ihrem schönen Rastplatz zu einem Treffpunkt für Picknicks und gesellige Anlässe geworden, zu denen jedes Jahr nach der Holzgant der gemütliche Imbiss gehört.



Aus Wortverbindungen mit «Rüti» können wir manchmal mehr über die Bodenbeschaffenheit einer Waldung erfahren; so in der **Horchrüti**, westlich des Talachers, wo es auffallend feucht sein kann. Horch ist abgeleitet vom ahd. Wort *horo* und bedeutet Sumpf oder kotigen Dreck. Hinter dem «ch» in *Horch* verbirgt sich nach Thomas Schärli der verstümmelte Rest eines Wort-Mittelglieds *Acher* (um 1560: «Horacher-Rüti»).

Die beliebte Wanderung zur Waldschenke auf dem Altberg führt durch die Waldflur **Hörnli** (früher *Hörndli* geschrieben), die ihren Namen nach der höchsten Erhebung des Altberggrats auf Dälliker Bann (631 m ü.M.) erhalten hat. Wer dem Furtbach entlang wandert, kann den von zwei hohen Rottannen flankierten Buckel gut sehen; er erinnert an die Silhouette eines Schlosses mit zwei runden Ecktürmen.

Vom *Steinbruch* im Hörnli erzählt Fritz Gisler, man habe vor 1836 für den Bau des Schul- und Gemeindehauses die benötigten Sandsteine per Schlitten vom Altberg herab über Wiesen und Rebland zum Dorfplatz hinuntergeführt.

Im Übergang zum «inneren Hörnli» stehen beidseits der Strasse einige schöne Lärchen. Diese Bäume wurden vom Grossvater des damaligen Gemeindeförsters Hermann Meier gepflanzt und von dessen Sohn, der sein Nachfolger im Försteramt wurde, gehegt und im Bestand gefördert. Heute sind sie im Besitz der Waldkorporation Altberg. *(nach Hs. Spillmann)*

Im Grenzgebiet zu Weiningen steht auf dem Gemeindeplan 1983 der Name **Bleicki** und auf Weininger Gemeindebann *Vorder- und Hinterbleicki*. Man denkt dabei zuerst an das früher auch bei uns übliche *Bleiken* (Bleichen) von Tuch, sieht aber dafür keinen Sinn in dieser abgelegenen Waldgegend. Weil es vom Gratweg des Altbergs stellenweise doch recht steil hinuntergeht, drängt sich der andernorts für Abhänge, Rutschstellen und Erdrutsche gebräuchliche Name *Bleiken* (*Bläiki*) auf, wo bleiches (helles) Gestein zum Vorschein kommen kann; deshalb wohl auf einer Karte aus dem Jahre 1896 die Bezeichnung *Bleichi*, während schon auf der Gyger-Karte des Jahres 1667 *Bleicki* steht.

Auffallend sind unten an der Bleickistrasse die vielen Tollkirschen-Sträucher; dort sollte man im Spätsommer, wenn die sehr giftigen, glänzend schwarzen Beeren reif werden, Kinder nicht unbeaufsichtigt spazieren lassen. Naturfreunde haben hingegen vom Juni bis im August Freude an den dunkelrotbraunen-grünlichen glockigen Blüten.

Interessant sind in dieser Gegend zum Limmattal die Waldnamen *Chareloch*, *Eingefangenen* und *Friedhag*.

Wenn man das **Chareloch** erwähnt, denken die meisten zuerst an einen Holzkarren, der in der so benannten Waldung in einem Loch steckengeblieben ist. Das war ja früher nichts Ungewöhnliches, dass ein Gefährt beim Holzen im unwegsamen, oft morastigen Gelände des Altbergs nicht mehr weiterkam; alt Förster Ernst Meier kann davon ein Lied singen!

Aber hat irgend eine Wegvertiefung in einem Karrweg, von denen es am Altberg mehr als genug gibt, zum Namen geführt? Ich bezweifle es, denn markanter in diesem Grenzgebiet zu Weiningen ist der *Felsbrocken* nördlich des Gratwegs (heute ein kleiner Picknickplatz), der früher noch bedeutend grösser gewesen sein soll, bevor man Teile davon für das Fundament des Forst- und Jagdhauses absprenge. Aber wie bringt man diesen rötlichen, als «Akkerstein» bekannten Sernifitfindling mit dem Chareloch (früher: *Karrenloch*) in Verbindung?

Nicht gemeint ist sicher das von den Geologen bezeichnete Wort *Karren* (oder *Schratten*) für tiefe durch Wasser ausgelaugte Furchen und Löcher in nacktem Kalkgestein. Im Idiotikon (*III, S. 419 ff.*) bin ich aber auf das Dialektwort *Charre* für «grosse Felsstücke in einem Brachboden» gestossen, und auch für Hch. Meyer (*Lit. 15, S. 56*) ist *Kar, Karre* (nach dem keltischen Wort *Karr*) ein «kahler Fels oder Felsstück im flachen Boden oder eine Masse von Steinblöcken im Gebirg».

Und das «Loch»? Falls damit nicht die Vertiefung gemeint ist, in dem der Brocken liegt (was unwahrscheinlich ist, da der Graben um den Stein erst durch den Abbau entstanden ist), könnte «Loch» mit dem fast ausgestorbenen Wort *Lache* (ahd. *lâch*: Grenze – *lâcha*: Grenzzeichen) zusammenhängen; im Zürcher Oberland bedeutet «s Laa» oder «d Looch» einen markierten Grenzbaum (vgl. *Lit. 13, S. 20; 2, S. 41; 24, S. 149*).

Chareloch: Ein Felsbrocken als Grenzzeichen?

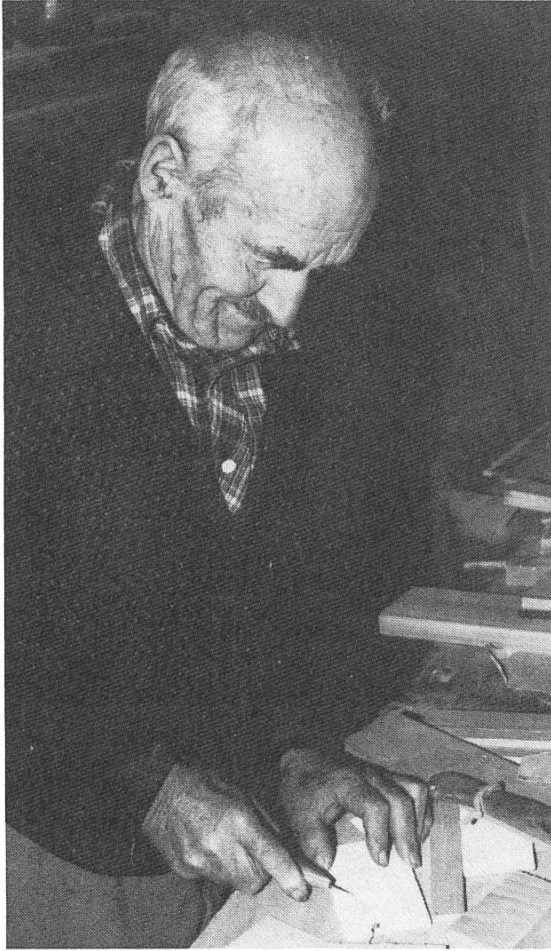
An das Einzäunen, Abgrenzen von Land und Wald zum Schutz vor weidendem Vieh oder Wild ist der Name **Eingefangenen** zurückzuführen. Man findet ihn in den alten Dälliker Weg-, Weide- und Wasserrechten aus dem Jahre 1532, die 13 Jahre später im Weidgangstreit mit Weiningen zur Anwendung gekommen sind:

Item, der Berg zu Telligken soll inngfangen sin, und nyemand uff Si faren im Weydgang.

In den alten Wegprotokollen ist das Grenzgebiet als *Einfang* aufgeführt, so wie heute im Dialekt allgemein vom *Iifang* die Rede ist (andernorts in ähnlicher Bedeutung «Bifang» von «bifangen» = einschränken, einzäunen).

Ob der Name **Friedhag** mit diesem Weidgangstreit im 16. Jh. zusammenhängt und die *friedliche* Regelung beinhaltet?

Fried (mhd. *vride*) hat sonst wie *Hag* die Bedeutung von Einfriedung. Der Name *Friedhag* wäre dann tautologisch zu verstehen (Wiederholung eines Begriffs oder Gedankens durch mehrere gleichbedeutende Ausdrücke: z. B. kleiner Zwerg, weisser Schimmel usw.).



Dank den schönen von Fritz Zaugg in den letzten Lebensjahren geschnitzten Wegweisern findet sich der Wanderer in unserem Wald gut zurecht.

Durch die Waldungen Eingefangenen und Friedhag führt die **Bruederbergstrasse** als Fortsetzung der Pfaffenbrunnenstrasse nach Weiningen hinunter, wo in der Gegend einst ein Eremit (*Brueder*) gehaust haben soll.

Von Einsiedeln und vom Kloster Fahr herkommend, zogen die Pilger früher auf dem **Pfaffenbrunnenweg** nach Dällikon hinüber und dann weiter nach Süddeutschland. Der Weg war später eine wichtige Verbindung, wenn in Weiningen eine Feuersbrunst ausbrach und die Dälliker Feuerwehr zu Hilfe eilen musste. Wie lange mag es gedauert haben, bis sie alarmiert war und mit ihrem Vierspänner über den Berg rasseln konnte?

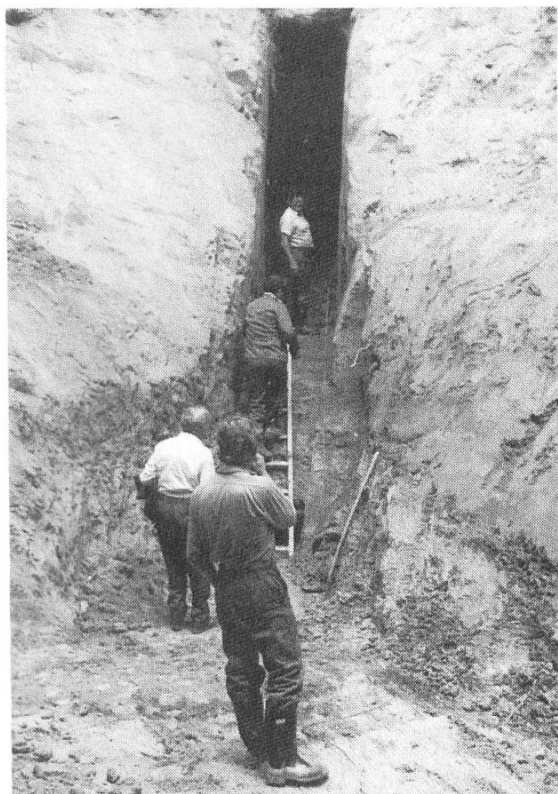
Den Namen *Pfaffenbrunnen* erhielten Strasse und Waldung nach der gleichnamigen Quelle (*Brunnen*) an der Grenze zwischen Regensdorf und Dällikon. Man erzählt, das Quellwasser sei in vorreformatorischer Zeit von den Regensdorfern unrechtmässig auf ihre Mühle geleitet worden, und beim

Prozess, der daraus entstand, sei durch die falsche Aussage von einem *Pfaffen* (nach Fritz Gisler sollen es sogar *drei* gewesen sein!) zugunsten der Regensdorfer entschieden worden, obwohl der Zulauf nach Dällikon keinen Zweifel liess. Zur Strafe soll der meineidige Geistliche – oder alle drei – noch heute in der Gegend der Quelle umhergeistern.

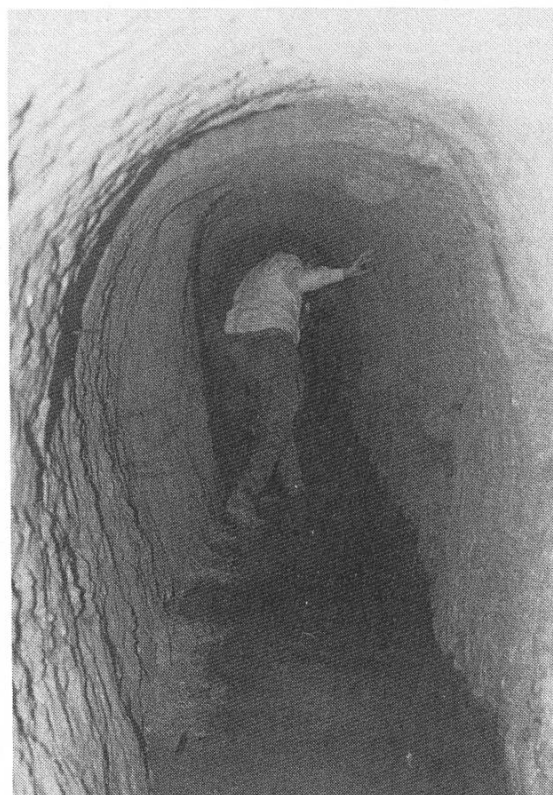
«Pfaffe» (ahd. *pfaffo*) nannte man bis zur Reformation den Dorfgeistlichen; die Bezeichnung hatte also vor Luther keine herabwürdigende Bedeutung.

Spaziergänger, die gut beobachten, sehen am Hang zwischen Lätten- und Eschenbrünelistrasse zwei auffällige, leicht geneigte stufenartige Geländestreifen, die den Waldbezirken dort die Namen gegeben haben: **Oberes** und **Unteres Band**.

Bauarbeiter haben vor drei Jahren bei Grabungen für eine Quelfassung im *Oberen Band* zwei alte je ca. 50–60 m lange und mannshohe Stollen «wiederentdeckt». Emil Meier-Lochert meint, dort sei früher Quarzsand abgebaut worden – ähnlich wie in Buchs, wo Bauer Spühler von 1881 an auf seinem Hinterhof Quarzsand für die Bülacher Glashütte gewann, indem er waagrechte Gänge in den Hang trieb (später: Bergwerk im Krähstel).



Die Eingangshöhe des zweiten Stollens beträgt gegen viereinhalb Meter. (E. K.)



Der zweite Stollen ist überall sehr hoch und vermutlich älter als der zuerst entdeckte.

Bei uns in Dällikon müssen die Stollen *früher* entstanden sein, denn die Gemeinde hat sie ja schon 1875 vom damaligen Müller für eine allfällige Quellfassung erworben. Im Kriegsjahr 1943 führte man von dort provisorisch Quellwasser in Holzkänneln den Brunnenstuben im Chalberweidli zu.

Hermann Meier vermutet weitere Stollen im *Unteren Band*. Als Bub habe er seinem Vater, dem Förster, oft geholfen, dort Sandlöcher auszuebnen oder mit Reisig zuzudecken, damit spielende Kinder nicht hineinfallen konnten.

Emil Meier erinnert sich an aufregende Bubenspiele im Lättenhau. Als sie einmal meinten, eine Fuchshöhle entdeckt zu haben, entpuppte sich diese als Stollen, in dem sie ihr Refugium einrichten konnten. Der Schliesand (Schlemmsand) aus solchen Höhlen war bei den Frauen geschätzt als «Fägsand» zum Putzen von Pfannen.

Anna Forrer-Rütschi erzählt, ihr Vater habe den Sand beim Sterilisieren gebraucht, indem er die Flasche mit dem heissen Most zum Speichern der Hitze in Sand «verpackte».

Nicht vergessen seien in dieser Gegend die schönsten *Eichen* des Altbergwaldes im Oberen Band. Es braucht fast vier Männer, um den mächtigen Stamm der grösseren Eiche zu umspannen!

Um eine Quelle handelt es sich ebenso beim **Eschenbrüneli** (*Brüneli*: kleine Quelle) oberhalb des Feuerweiher, nach der die Waldung und die Strasse benannt sind. Diese wiederum, so meint Hans Spillmann, dürfte ihren Namen den auf diesem idealen Standort dominierenden *Eschen* zu verdanken haben.



Auf *sandigen* Untergrund ist der Name des Naturschutzgebiets **Sandrüti** zurückzuführen mit dem Feuerweiher und dem schönen Picknick-Platz; ganz in der Nähe liegt das 1984 erweiterte Wasserreservoir. Der *Feuerweiher* – früher Löschwasserreservoir – ist für Naturfreunde vor allem wegen der Amphibien und der roten und weissen Seerosen von grossem Reiz.



Die Namen der Waldung **Lättenhau** und des mit **Lätten** bezeichneten Wieslands sind auf lehmigen Boden (*Lätt*) zurückzuführen. Mit dem *Lätten* (früher *Letten* geschrieben) ist der 1906 geborene Fritz Gisler eng verbunden, weil er dort seit vielen Jahren den Lehm für seine nur etwa 300 m entfernte Hafnerei sticht. Auch aus einer Lehmgrube im Hörnli holen er und sein junger Nachfolger Rico Caprez das Rohmaterial zur Herstellung ihrer Kacheln.

Die Lehmvorkommen am Altberg hatten Fritz Gislers Grossvater und Vater um 1900 bewogen, von Zürich-Unterstrass aus die Liegenschaft «Alte Mühle» zu erwerben und dort eine eigene Hafnerwerkstatt zu planen und zu bauen).

Übrigens: wie ist der **Altberg** (früher Altenberg) zu seinem Namen gekommen?

Heinrich Meyer gibt in seinem 1849 erschienenen Buch über die Ortsnamen des Kts. Zürich folgende Definition, die uns aber nicht viel weiterhilft: «Wo ein Ortsname mit *alt* zusammengesetzt ist, wird auf eine frühere Ansiedlung im Gegensatz zu einer neueren zurückgewiesen ... In ähnlichem Sinn heisst wohl *Altenberg* (bei dem alten Hof am Berg), im Gegensatz zu einem später daselbst angebauten.»

Zu ähnlichen Schlüssen führen Dokumente des Staatsarchivs, in denen der Altberg um 1520 mit «im alten Berg» bezeichnet wird, aber auch mit «die alte Burg».

Erlenhau (*Eerlihau*): Zu den im Kommunalen Gesamtplan 1984 bezeichneten vier Aussichtspunkten unserer Gemeinde gehört neben dem Talacher, dem Chapf und dem Mülirain noch der *Erlenhau*; es sind – wie im Siedlungs- und Landschaftsplan festgehalten wird – «Aussichtspunkte, die den Blick in die nähere Umgebung von Dällikon freigeben; sie sollen der Öffentlichkeit dauernd erhalten bleiben. Ihr Zugang ist zu sichern und es ist im Zonenplan sicherzustellen, dass weder Bauten noch Bäume oder Gebüsch die Aussicht schmälern.»

Im Gegensatz zum anstossenden Gebiet gleichen Namens in Regensdorf, für das die Bezeichnung *Erlenhau* zutrifft, ist das Bergfeld unterhalb der *Erlenhausstrasse* nicht bewaldet. Hat sich der Flurname der Nachbargemeinde

auf unser Gebiet übertragen, oder erinnert er, wie vermutlich in der Buechhalden, an *frühere* Baumbestände?

Mündlich überlieferte Namen

«**Amerika**»: Haben die alten Dälliker die Gegend im nordwestlichen Zipfel des heutigen Industriegebiets so getauft, weil sie so abgelegen war («wiit ewägg wien Amerika»)? Heute verbinden wir mit dem Namen eher das «amerikanische» Tempo, mit der sich die Industrie in den letzten Jahrzehnten dort angesiedelt hat.

«**Dälliker Gletscher**» nennen die Einheimischen das *Grosse Moos* beim Reservoir Buechhalden. In diesem Feuchtgebiet mit Streuwiese und bemerkenswerter Flora bleiben Schnee und Eis besonders lange liegen.

Gloggensink (*Gloggesink*): Der schon um 1673 in einem Dokument des Staatsarchivs erwähnte Name des Grundstücks in der Gewerbe- und Wohnzone «Gass-Nord» beruht angeblich auf einer Sage, die Fritz Zaugg für das Büchlein zum Kirchgemeindetag 1983 mit viel Witz und Phantasie ausgeschmückt hat, wobei sich das *Sink* auf eine von zwei neuen Glocken bezieht, die betrunkenen Fuhrleuten einst auf ihrer Fahrt von Buchs nach Dällikon vom Wagen gerutscht und auf Nimmerwiedersehen im sumpfigen Boden verschwunden sei. Man vergleiche das vom Autor selber als «Fabulium» bezeichnete Geschichtchen mit dem Beitrag von Doris Gerber über die Glocken von Dällikon im Büchlein «Wo wir daheim sind» (*Lit. 31, S. 158*).

«**Hasenbad**» nannte man früher im Hörnliwald ein Tümpelchen, in dem ein Hase gerade noch ein Bad nehmen könnte. Aber den drolligen Waldnamen *Hasenbad* gibt es tatsächlich: in alten Wegprotokollen ist er aufgeführt!

«**Hooli Gass**» dagegen bleibt ein von Buben ausgeheckter Name für eine Art «Einschnitt», den die Bleickistrasse bildet, wenn sie nach einem deutlichen Bogen den Gratweg kreuzt und den Dälliker Bann verlässt.

Krebsenbach (*Chräbsebach*): Der Bach in der Stampf – 1975 anl. der Grundbuchvermessung als «öffentliches Gewässer» deklariert – soll der letzte Bach in der Gemeinde sein, wo das Wasser den Krebsen noch behagt. Bei den Buben war das «Krebsen» früher sehr beliebt. Man fing sie von Hand, wobei man manchmal von den kleinen, wehrhaften Gesellen ganz schön gezwackt wurde; dann brachte man sie nach Hause und briet sie, bis sie rot und knusprig waren. Das gab einen geschätzten Leckerbissen!

Emil Meier-Lochert erzählt, als Knabe habe er oft in der Stampf mit seinem Freund Emil Bouffé Krebse gefangen. Einmal sei sein Vetter, der Schwelli-Chueri, vorbeigekommen, habe eine Weile mit zusammengekniffenen Augen zugeschaut und ihnen dann mit einer grusligen Geschichte einen argen Schrecken eingejagt. Der Vetter erzählte, ein Bekannter von ihm habe einmal beim Krebsen lange im Bach unter den Steinen und in den Löchern gesucht und gesucht und zu guter Letzt eine menschliche Hand herausgezogen! Nach dieser Geschichte sei den stuuchebleichen Buben das Krebsen gründlich verleidet. Erst auf dem Heimweg ins Dorf sei ihnen ein Licht aufgegangen, dass der Vetter sie an der Nase herumgeführt hatte.

Alte Flurnamen

Von vielen alten, teilweise schon lange ausgestorbenen Flurnamen war nicht die Rede, weil ich mich vor allem auf Namen beschränken wollte, die im «Übersichtsplan 1983» unserer Gemeinde vermerkt sind, und denen wir im Alltag und auf Spaziergängen begegnen. Einige der alten Namen seien zum Schluss doch noch erwähnt, um zu zeigen, welche originellen Bezeichnungen man früher bei uns kannte. Was hätten *sie* uns noch alles zu erzählen?

*Bartli (<i>beim Chapf</i>)	Hüeneracherwäg
Böschenwis	Hundsächer
*Breiten (<i>beim Feldhof</i>)	Keggengass
*Bungertacher (<i>beim Mülirain</i>)	Leimschutz
*Chindlistein (<i>im Forren</i>)	*Morgenbach (<i>beim Stelzacher</i>)
Eichmätli	*Müsler
Eierwis (<i>im Chrümbel</i>)	*Peier(hölzli)
Emselistud	*Rebgass (<i>heute Mathisen</i>)
*Eselacher (<i>zw. Längg und Steinsteig</i>)	*Rorwis (<i>im Meienacher</i>)
Fronacher	Speckacher
Geigelmas	Tollacher
Geissenwinkel	Wächterbungert
Hackbaren	*Wildschutz (<i>Sandrüti</i>)
*Hagenacher	Wölfler
Herti	Zweiböimliacher
Hofächerli	

* noch um 1953 aufgeführt in der Sammlung der Orts- und Flurnamen des Kts. Zürich von Prof. Bruno Boesch

Register

Orts- und Flurnamen in Dällikon
gemäss Übersichtsplan der
Gemeinde Dällikon (1983)

kursiv: Erwähnte Namen, die im Plan nicht aufgeführt sind, darunter
mündlich überlieferte volkstümliche Namen (in Anführungszeichen)

* Sehenswertes, Spazier- und Wanderwege, Ausflugsziele

- *Altberg 36, 41
- *Altbergstrasse 33
- Alte Buchserstrasse
- «*Amerika*» 42
- Au 4f.
- *Auf der Mauer 11
- Bächlere, In 19
- *Band, Unteres – 39f.
- Oberes – 39f.
- *«*Bartlibrunnen*» 9
- **Bäume, alte* 27, 33f., 36, 40
- Baumgartenstrasse
- Berg(*hof*) 19
- Bergstrasse 20
- Bleicki(strasse) 36
- Bordacher(strasse) 18
- Breiten(strasse, -weg) 18
- *Bruederberg(strasse) 38
- Brüederhof(strasse) 28f.
- Brunnenwiesenstrasse 26
- Brunnenwisen 26
- Buchs* 29, 39
- Buchserstrasse 11
- *Buechhalden(strasse) 22
- Chalberweidli 19, 40
- *Chapf(strasse) 17, 41
- *Chapfweiher
- *Chareloch 36f.
- Cheibler 19
- Chilenaustrasse 4
- Chilenwiesenstrasse 6
- Chilenwisenkanal
- Chnabüngertli 4
- *Chneblezen 11f., 15, 17
- Chrümbel 25, 27
- Chrummwis 20
- Chüefergass(e) 14, 16
- Chürzi 18
- *«*Dälliker Gletscher*» 42
- Dällikon 2, 5, 17, 20, 37
- Dänikerstrasse 20, 23
- Dänikon* 17, 29
- Dorfstrasse 7
- Eingefangenen 37
- Erlen 28
- *Erlenhou(strasse) 41
- Erlenhof 25, 29
- *Erlenhölzli 28f.
- *Eschenbrüneli(strasse) 40
- Feld(hof) 24
- *Feuerweiher 40
- *Forren(strasse) 32
- Forst- und Jagdhaus* 35, 37
- Friedhag 37
- **Furtbach* 4, 26, 28, 30
- Furttal* 4, 25, 26f., 28
- Furtwisen 26
- Gartenwisen 25
- Gass, In der 27, 42
- Gheid, Kiesgr.* 30
- *«*Gletscher*» 42
- Gloggensink* 27, 42

*Gratweg (Altberg) 37
 Grossau 4
 *Grosses Moos 42
 Grundacherstrasse 18
 Grüt 32
 *Hafnerei 9, 10, 12, 41
 Hagenau 4
 Hagenwisen 4
 «Hasenbad» 42
 *Hausweiher 11
 Hell 25
 «Hooli Gass» 42
 *Horchrüti(strasse) 35
 *Hörnli (Altberg) 12, 36, 41
 Hörnli(strasse) 12 ff., 20
 Hüttenwisen(strasse) 29
 Hüttikon 20
 Im (obere) Sytenacher 19
 In Bächlere 19
 In der Gass 27, 42
 Industriequartier 27, 29 f., 42
 Industriestrasse
 Jungen 16
 *Kirche 6
 Kirchgasse 63
 *Krähgasse 7 f.
 Krebsenbach 42 f.
 *Längg 20
 Langwiesenstrasse 26
 Langwisen 26
 *Lätten(strasse) 19, 41
 Lättenhau 40, 41
 Leepünt 6 f.
 Lindenstrasse 27
 *Maren(strasse) 21
 Mathisen 15, 24
 *Mauer, Auf der 11
 Mehrzweckanlage Leepünt 7
 Meienacher 30 f.
 Meierhof 24, 27, 31
 *Moos, Grosses 42
 Morgentalstrasse 18
 *Morgenthal, Zum 18
 *Mühlestrasse 9 f.
 Mühlehof(strasse) 10
 *Mülihuus 10
 Mülikanal 27
 Mülirain 11, 41
 Murächer 11 f.
 Obere Breiten 18
 *Oberes Band 39 f.
 Otelfingen 4, 23, 29
 *Pfaffenbrunnen(strasse) 38 f.
 Pünt 6, 21
 Quergraben 27
 Querstrasse
 Rairing, -weg 19
 Rebasse 16
 Rebweg 16
 Regensdorf 19, 38, 41
 Regensdorferstrasse 18
 Reizächer 24
 Ried 25, 26 ff.
 Riet(strasse) 26 f.
 Römerrain (neu) 12
 Rosacker
 Roswisen 22
 Rüti 32 f., 35
 Sandacher 27
 *Sandrüti 40
 Schiessplätze 19, 27
 Schliesandhöhlen 40
 Schmiedgarten 18
 Schnäggenbach 19
 Schuepisacher 20
 Schulhaus
 Altes – 36
 Leepünt 7
 Schulstrasse 63
 *Schützenhaus(strasse) 21
 Segelflugplatz, ehemaliger 26
 Sennhof 18, 62
 Sigristenwiese 6
 Sitenacher 19
 *Speicher (Spycher) 13 f., 24
 Spritzenhaus 14

*Stampf(weiher) 23
Steinbruch (Hörnli) 36
 Steinweg 23
 Stelzacher 26
 Stierwisen 27f.
 *Stockenweiher 34
 *Stöckhau(strasse) 32
 Stockler 23, 32
 *Stockrüti 33f.
 Strohhof 20, 56
 *Sunnmatt, Zur 12f.
 Sytenacher 19
 (Im –, Im obere –)
 *Talacher(strasse) 31f., 41

Traubenweg 16
 Unteres Band 39f.
 Verbotener Hau 33
 Vieleichli 32
 Vortauen(strasse) 4
 *Waldhütte 35
 *Waldschenke 36
 *Wasserräder 23, 33
 Weid(strasse) 24
Weingarten, Zum 10, 18
Weiningen 37, 38
Weissmühle, ehemalige 9
 Wisler 25
 «Wöschhüüsli» 14

Literaturhinweise, Quellen

- 1 Bruno Boesch: Rechtsgeschichtliches in Zürcher Orts- und Flurnamen (Festschrift für Ferdinand Elsener, Sigmaringen 1977)
- 2 – : Brücken zwischen Toponomastik und Dialektologie. Aus Materialien der Zürcher Flurnamensammlung (Festschrift für Friedr. Maurer, Francke Verlag, Bern 1978)
- 3 Wilhelm Bruckner: Schweizerische Ortsnamenkunde (G. Krebs, Basel 1945)
- 4 Buchs/ZH wie es einmal war. Texte von Konr. Grendelmeier und Tony Kaiser (Gemeinde Buchs 1985)
- 5 Alfred Egli: Küssnachter Orts- und Flurnamen (Stäfa 1987)
- 6 Reinhold Frei: Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Regensdorf (3. Jahrbuch des Unterländer Museumsvereins, Oberweningen 1938)
- 7 Heinrich Grossmann: Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Höngg (Mitteilung Nr. 3 d. ortsgeschichtl. Kom. Höngg, 1931)
- 8 Alois Günthart: Aus meinem Bauernleben (Vgl. Fr. Reinhardt, Basel [1956])

- 9 Thomas Arnold Hammer: Die Orts- und Flurnamen des St. Galler Rheintals (Verlag Huber, Frauenfeld 1973)
- 10 Paul Guyer und Guntram Saladin: Die Strassennamen der Stadt Zürich, 2. Aufl. (Verlag Hans Rohr, Zürich 1969)
- 11 Heinrich Hedinger: Aus der Geschichte von Dällikon (Heimatkundliche Vereinigung Furttal, Mitteilung Nr. 13, Regensdorf 1979)
- 12 Karl Heid: Orts- und Flurnamen von Dietikon (Neujahrsblatt von Dietikon 1949)
- 13 F. Knöpp: Wert der Flurnamenkunde als Erkenntnisquelle für die Beschaffenheit der Altlandschaft (Schriftenreihe der Naturschutzstelle Darmstadt, 1959)
- 14 Langnau am Albis, Band 2: Siedlungs- und Flurnamen im Spiegel der Urkunden. Text: Bernard Andry Piguet (Verlag Hans Rohr, Zürich 1987)
- 15 H. Meyer: Die Ortsnamen des Kts. Zürich (Zürcher und Furrer, Zürich 1849)
- 16 Paul Oettli: Deutschschweizerische Ortsnamen (Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach [1945])
- 17 Adolf Ribl: Die Namen der Ortschaften am Zürichsee (Jahrbuch vom Zürichsee 1946/47, Th. Gut-Verlag, Stäfa)
- 18 Guntram Saladin: Über den Stand der Ortsnamenforschung im Kt. Zürich (Zürcher Taschenbuch 1942)
- 19 – : Der Wandel in der Schreibung unserer Flurnamen (Zürcher Taschenbuch 1945)
- 20 – : Alte Flurnamen in städtischen Strassennamen Zürichs, zwei Teile (Jahrbuch vom Zürichsee 1949/50+1950/51, Th. Gut-Verlag, Stäfa)
- 21 Joseph Schnetz: Flurnamenkunde (Bayerische Heimatforschung, Heft 5, München 1952)
- 22 Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Frauenfeld 1881 ff.)
- 23 Stefan Sonderegger: Orts- und Flurnamen im Sihltal (Blätter d. Vereinigung Pro Sihltal, 23/1973)
- 24 Albert Weber und Jacques M. Bächtold: Zürichdeutsches Wörterbuch, 3. Aufl. (Verlag Hans Rohr, Zürich 1983)
- 25 Josef Zihlmann: Menschen suchen eine Heimat (Comenius Verlag, Hitzkirch 1986)

